



Worte zum Jahreswechsel ■ Ende des dritten Bauabschnitts im Verbundkrankenhaus Bernkastel/
Wittlich ■ Nikolaus von Kues – Teil II: Vom Moseldörfchen aufs internationale Parkett ■ Spatenstich
im St. Franziska-Stift in Bad Kreuznach ■ 40-jähriges Bestehen der Hochwald-Kliniken Weiskirchen
■ Einweihung der Tagesgruppe in Hermeskeil ■ Projektarbeiten in der trägerübergreifenden Zu-
sammenarbeit ■ Die Seite der Seelsorge ■ Menschen im Träger ■ Informationen von der Ethik-
Kommission ■ Zu unserem Leitbild ■ Ehrenamt

Liebe Leserin, lieber Leser,

„Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott.“ Mit diesen Worten beginnt der Prolog im Johannes-Evangelium. Worte, die uns gerade zum Weihnachtsfest innehalten lassen, uns auffordern, über Christi Geburt nachzudenken. Alles fing mit einem Wort an.

Auch in unserem beruflichen Alltag stehen oft am Anfang vieler Dinge Worte, manchmal auch nur ein Wort. Ein Wort, das zu einer innovativen Idee leitet, ein Wort, das den Start für ein neues Projekt frei gibt, ein Wort, das eine tragende Brücke zwischen Menschen baut. Ein „Ja“, das uns mit Energie und Kraft Aufgaben anpacken lässt. Gelegentlich aber auch ein „Nein“, das uns erkennen lässt, welchen Weg wir vielleicht nicht gehen sollten.

In diesen Fällen braucht es in unserem Leben ein gutes Wort, das wieder aufrichtet, das bestärkt oder einfach nur einen Anstoß gibt. Doch hören wir auch immer zur richtigen Zeit die Worte, die uns weiterbringen? Es ist nicht immer leicht, die richtigen Worte zu finden.

In der *spectrum*-Redaktion haben wir in diesem Jahr viele gute Worte und manches Lob erhalten. Das hat uns gefreut. Wir erhielten von Ihnen auch einige konstruktive Hinweise, für die wir dankbar sind und die uns helfen, uns weiter zu verbessern. Jeder Anfang einer *spectrum*-Ausgabe war so also auch begleitet von Worten. Ihren Worten. Nun ist es an uns, ein Wort an Sie zu richten, das von Herzen kommt: Dankeschön!

Zum Ende dieses Jahres wünschen wir Ihnen ein gesegnetes und friedliches Weihnachtsfest. Vielleicht stellen Sie ja mit den Worten des alemannischen Mundartdichters Johann Peter Hebel (1760-1826) zum Ende des Jahres 2009 fest:

„Am Ende eines Jahres kann man immer sagen, entweder gottlob, ich hab es genossen, oder gottlob, ich hab es überstanden, und wer beides sagen kann, hat ja gar ein doppeltes Gotteslob zu sagen.“

In diesem Sinne hoffen wir, dass das neue Jahr 2010 ein für Sie gesundes und mit vielen guten Worten reich gefülltes Jahr werden möge. ☰

Ihre spectrum-Redaktion

Impressum

Herausgeber

cusanus trägergesellschaft trier mbH
Friedrich-Wilhelm-Straße 32
54290 Trier
Tel.: 0651 7167-0
Fax: 0651 7167-198
E-Mail: info@ctt-zentrale.de

Redaktion

Stabsstelle für Öffentlichkeitsarbeit

Dr. Claudia Gerstenmaier (Leitung)
Gisela von Staden-Lackner
(Lektorat und Redaktionsorganisation)
Benjamin Henze (Redaktion)

Tel.: 0651 7167-125
Fax: 0651 7167-131
E-Mail: spectrum@ctt-zentrale.de

Gestaltung

Selin Hiz (3. Semester Intermediales Design)

Autoren

Bermes, Jana; Blaufuß, Daniel; Busch, Alfons; Conrad, Bernd; Dielmann, Elke; Engel, Andreas; Entchelmeier, Uwe; Gerstenmaier Dr., Claudia; Heitland, Herbert; Henze, Benjamin; Herz Dr., Klaus; Herzog-Sauer, Margot; Kellner Dr., Thomas; Kriegel, Monika; Lauer-Ruhl, Maria; Mans Dr., Elmar; Neusius, Gabriele; Raghunath Dr., Martin; Rommler, Simone; Rullang, Bernd; Schelden Dr., Matthias; Schneider, Philipp David; Steinbach Dr., Klaus; Steinborn-Heinrich, Margret; Steinmetz, Miriana; Syré-Gross, Jutta; Terporten, Vera; Tokarski, Andrea; Van Damme, Lutgart; Zimmer, Sabine.

Druck

Druckhaus Neu GmbH, Trier

Druckauflage

3.500 Exemplare

Fotografen

Altmeyer, Nadine; Arendt, Stefan; Braml, Thomas (Saarländischer Rundfunk); Bruxmeier, Herbert; Dielmann, Elke; Duisenberg, Thor Dirk; Engel, Andreas; Gemeinde Illingen; Gerstenmaier Dr., Claudia; Gutberlet, Erich; Henze, Benjamin; Herzog-Sauer, Margot; Kind, Gerhard; Kriegel, Monika; Lauer-Ruhl, Maria; Raghunath Dr., Martin; Ruppenthal, Rolf; Schneider, Philipp David; Steinborn-Heinrich, Margret; Syré-Gross, Jutta; Van Damme, Lutgart; Wagner, Ulrike; Wiencierz, Bernd; Zimmer, Sabine.

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe ist am **15. Februar 2010**.

Inhaltsverzeichnis

Zur Titelseite/Impressum	2	Mangel an qualifizierten Fachkräften erfordert Alternativen	26
Inhaltsverzeichnis	3	Hochwald-Kliniken Weiskirchen feiern Richtfest	27
Aktuelles		Moderne Schmerztherapie in der Sportmedizin	27
Worte zum Jahreswechsel	4	Joachim Deckarm zur neurologischen Rehabilitation	28
Nikolaus von Kues: Teil II	6	22 Physiotherapieschüler legen Examen in Illingen ab	28
Professor Dr. Gerhard Vigener besucht das Dillinger Krankenhaus	7	Wohlfühlnachmittag in der Fachklinik St. Hedwig Illingen	28
Größte Baumaßnahme der Verbundkliniken erfolgreich abgeschlossen	8	Mariengrotte des St. Franziska-Stifts ist 80 Jahre alt	29
Spatenstich für den Erweiterungsbau des St. Franziska-Stifts	10	Neues Servicemobil für das Caritas-Krankenhaus Lebach	29
Seit 40 Jahren ein kompetenter Partner in der Reha	12	Aus dem Tagebuch der Jugend-Freizeit in Bayern	30
Professor Dr. Gerhard Vigener informiert sich über die Illinger Klinik	14	Haus auf dem Wehrborn bildet aus	31
Mehr Platz für Jugendliche	14	Sommerfest im Dillinger Krankenhaus	32
Das Schwerpunktthema		Dank an die ehrenamtlichen Helfer des St. Vinzenzhauses	32
Trägerübergreifende Zusammenarbeit	16	Heimatwoche im Altenheim Maria vom Siege	33
Seite der Seelsorge		St. Vinzenz feiert 50-jähriges Bestehen	33
Wir kommen alle aus demselben Stall	18	Viel Leben im Marienstift Mendig	34
Mitarbeiter-Forum		Unternehmensplanspiel für Altenheim-Führungskräfte	35
Menschen im Träger: Marianne Barthel	19	Bewohnerwerkstatt im Altenzentrum Haus St. Martin eröffnet	35
Wir begrüßen	20	Mit allen Sinnen erleben – neues Angebot in St. Martin	36
Wir begrüßen Praktikantin Suhila Algmati	21	Peter Labonte besucht das Altenheim in Wallersheim	36
Nachgefragt bei Pfarrer Michael Schaefer	21	Weiterbildung	
Wir gratulieren zu Dienstjubiläen	22	Aktuelles aus dem ctt-Fortbildungszentrum	37
3 Fragen an Margret Steinborn-Heinrich	23	Kurs-Absolventen	38
Erweiterung der Aufgaben für Christoph Schwarz	23	Ethik	
Kinderkrankenschwester Yang-Ja An geht in Vorruhestand	24	Zu unserem Leitbild	38
Aus den Einrichtungen		Ethik-Kommission	39
Gelderner Krankenhaus und Gymnasium kooperieren	25	Ehrenamt	
		Ehrenamtlicher Interplast-Einsatz in Encarnación	40
		Angolanische Kinder aus Kriegsregionen in Wittlich	42
		Unsere Häuser	43

Liebe Mitarbeiterinnen, liebe Mitarbeiter,

ein ereignisreiches und arbeitsintensives Jahr neigt sich dem Ende entgegen. Am Ende und zu Beginn eines Jahres halten viele Menschen inne, um auf die zurückliegende Zeit zu blicken. Auch mir geht es so. Wenn ich das vergangene Jahr reflektiere und auf das kommende Jahr sehe, dann kommt mir ein Gedanke der amerikanischen Schriftstellerin Faith Baldwin in den Sinn: „Die Zeit ist eine Schneiderin, die auf Änderungen spezialisiert ist.“

Die „Schneiderin“ Zeit hat uns ohne Zweifel im ablaufenden Jahr einige Änderungen gebracht. Mit der formwechselnden Umwandlung haben wir auch den äußerlich erkennbaren Schlusspunkt an den erfolgreichen Sanierungs- und Konsolidierungsprozess setzen können. Dieser grafisch wahrnehmbare Einschnitt im Kontext der Namensänderung markiert einen weiteren Meilenstein in unserer über 22-jährigen Geschichte. Mit diesem Jahr haben wir den langerstrebten Wendepunkt erreicht, an dem sich die ctt mbH unternehmerisch klar in eine positive Zukunft bewegt.

Dass wir so weit kommen werden, hätte ich – und da spreche ich auch für meinen Kollegen Burkhard Nauroth – seinerzeit in dieser klaren Weise kaum zu hoffen gewagt. Hinter uns liegt ein langer beschwerlicher Weg.

Als wir uns 2003 auf den Weg gemacht haben, waren viele Hindernisse wegzuräumen. Vor allem galt es, den Enttäuschungen und dem Misstrauen der Mitarbeiterschaft in die Geschäftsführung etwas entgegenzustellen.



Unser diesjähriges Weihnachtsthema lautet: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott.“ Dieser Satz, der aus dem Prolog des Johannes-Evangeliums entnommen ist, hat mich sehr berührt. Wie viel Kraft ein Wort haben kann, können wir in unserem Arbeitsalltag immer wieder erfahren.

Im Saarland wird heute noch der alte Brauch praktiziert, einen Vertrag oder eine Verbindlichkeit mit einem Handschlag bindend werden zu lassen. Tatsächlich habe sogar ich im Laufe meines Berufslebens den einen oder anderen Mitarbeiter zunächst mit einem Handschlag eingestellt, wie Verträge abgeschlossen. Einen im Wort bindenden Handschlag zu geben, war bildlich gesprochen auch unser Anliegen im Jahr 2003, als wir Ihnen sagten, dass wir alles daran setzen werden, um die heutige cusanus trägergesellschaft trier mbH auf einen guten Weg zu führen. Ich glaube, wir haben Wort gehalten!

Und heute, am Beginn der neuen Zeit für die ctt mbH, stehe ich bildlich ausgedrückt wieder vor Ihnen, um Sie zu bitten, mit uns unter einer neuen Managementführung zusammenzuarbeiten. Denn es zeichnen sich für 2010 die ersten Änderungen ab, die meine eingangs zitierte „Schneiderin Zeit“ bereithält.

Da ist zunächst unser Aufsichtsrat mit seinen neuen Mitgliedern zu nennen. Schon jetzt lässt sich erkennen, dass die Qualität der Zusammenarbeit eine ganz andere ist und auf deren Fortsetzung ich mit Zuversicht schaue.

Mein Kollege Burkhard Nauroth übernimmt zum 1. Januar neue Aufgaben unter dem Dach der St. Elisabeth GmbH Waldbreitbach. Frau Vera Bers wird seine Nachfolgerin. Ich bitte Sie, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, meiner neuen Kollegin dasselbe Vertrauen entgegenzubringen, das Sie uns geschenkt haben und sie tatkräftig zu unterstützen.

Auch hier zeichnet sich eine weitere Veränderung ab, die mit einer neuen Geschäftsverteilung einhergeht. Gerade Ihr Vertrauen in uns und Ihre konstruktive Mitarbeit wird für viele Dinge, die im Jahr 2010 anstehen, eine notwendige Grundvoraussetzung sein.

Das neue Jahr wird aus meiner Sicht vor allem von dem großen Thema der Regionalisierung geprägt sein. Die Intensivierung von Zusammenarbeit in Form von immer notwendiger werdenden regionalen Verbünden trägt für unsere Unternehmung mit zur Zukunftssicherung bei. An den Standorten in Geldern, Bernkastel/Wittlich, Saar-West und im Hochwald laufen, wie Sie wissen, hierzu die grundlegenden Arbeiten. Gemeinsam mit unseren jeweiligen Partnern werden wir uns auf den Weg machen und das nicht nur in Worten. Vielmehr werden die Worte Gestalt annehmen, um Sicherheit und Verbindlichkeit zu schaffen. Ich denke, es wird uns schon in Kürze möglich sein, die ersten konkreten Ergebnisse aufzuzeigen.

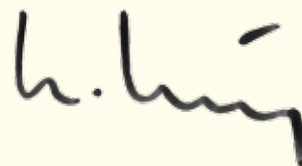
Schließlich ist es mir ein Anliegen, bei dieser Gelegenheit ein Wort des Dankes an meinen Kollegen Burkhard Nauroth zu richten. Auch im Namen der gesamten ctt mbH danke ich ihm für die erfolgreiche und engagierte Arbeit in den letz-

ten Jahren. Bei der Bewältigung seiner neuen Aufgaben wünsche ich ihm eine glückliche Hand und Gottes Segen. Ich bin überzeugt davon, dass er durch die nunmehr fast 14 Jahre ctt-Erfahrungen in unterschiedlichen Leitungspositionen eine gute Basis für die bevorstehende neue Tätigkeit haben wird und freue mich, dass er aus seiner neuen Position heraus sein Know-how auch weiterhin zum Wohle der ctt mbH einbringen wird.

Liebe Mitarbeiterinnen, liebe Mitarbeiter, die Seiten des neuen Jahres werden wir bald aufschlagen. Noch sind diese unbeschrieben und wir wissen noch nicht, welche Worte es uns bringen wird. „Der zweite Schritt, den wir gehen können, zeigt sich oft erst, wenn wir den ersten Schritt ins Dunkle wagen.“ Ich glaube, dass wir aufgrund der bisherigen Erfahrungen allen Grund haben, mit dieser Aufforderung des deutschen Physikers, Philosophen und Friedensforschers Carl Friedrich Freiherr von Weizsäcker guten Mutes ins neue Jahr zu starten.

Für die vertrauensvolle, konstruktive und gute Zusammenarbeit danke ich Ihnen noch einmal herzlich. Ihnen und Ihren Familien wünsche ich ein gesegnetes und friedvolles Weihnachtsfest, eine ruhige Zeit zwischen den Jahren und einen guten Start in ein für Sie positives Jahr 2010, mit Gesundheit und der notwendigen Zuversicht. ■■■

Ihr



Thomas Thiel
Sprecher der Geschäftsführung

Trier, im Dezember 2009

Nikolaus von Kues

Teil II: Vom Winzerdörfchen an der Mosel aufs internationale Parkett

Als Nikolaus Cryfftz 1401 in dem kleinen Winzerdorf Kues geboren wurde, konnte niemand ahnen, dass er einmal in den höchsten Kreisen der Gesellschaft verkehren, hohe Würdenträger, Wissenschaftler und Künstler, ja sogar den Papst zu seinen Freunden zählen und selbst Kardinal und Fürstbischof werden würde. Er entstammte zwar einer wohlhabenden, aufstrebenden Kaufmannsfamilie, aber für die Aussicht auf kirchliche oder weltliche Spitzenämter fehlte ihm für damalige Verhältnisse etwas Entscheidendes: die adelige Abkunft. Doch trotz dieses „Geburtsfehlers“ gelang es ihm, die Standesgrenzen zu überwinden.

Sein Kapital war eine außergewöhnlich wache Intelligenz und geistige Beweglichkeit, gepaart mit lebenslangem Lerneifer, nimmermüdem Fleiß und Disziplin, eine solide Ausbildung, gewandtes Auftreten, geschicktes „Networking“ und tüchtiger Geschäftssinn. So studierte er zielstrebig und zügig und erwarb schon mit zweiundzwanzig Jahren an der Universität Padua, einer der renommiertesten seiner Zeit, den Doktorgrad im Kanonischen Recht. Ganz nebenbei knüpfte er dort Verbindungen, die seiner geistigen Entwicklung und seiner beruflichen Karriere förderlich waren. Auch die Wahl des Studienfaches war nicht zufällig: Gut ausgebildeten Juristen boten sich ausgezeichnete Karrierechancen.

Schon bald nachdem Nikolaus 1423 als frischgebackener „Doktor der Dekrete“ in seine Heimat zurückgekehrt war, nahm ihn der Trierer Erzbischof Otto von Ziegenhain in seine Dienste und ließ ihm großzügige materielle Förderung angedeihen. Damit waren die Weichen gestellt in Richtung einer kirchlichen bzw. kirchenpolitischen Laufbahn. So war es nur konsequent, dass Nikolaus den Ruf der flämischen Universität Löwen auf einen kanonistischen Lehrstuhl ablehnte.

Die große politische Bühne betrat Nikolaus, als er 1432 zum Konzil von Basel entsandt wurde. Dort gehörte er bald zu den führenden Köpfen. Vor allem mit seiner Schrift „De concordantia catholica“ (Von der allumfassenden Einheit), einer weit ausgreifenden Gesellschaftstheorie, erregte er Aufsehen. Mit ihr bezog er Position in dem seit langem

schwelenden Konflikt um die Vormachtstellung von Papst oder Konzil. Mit dem Grundsatz „Was alle angeht, muss auch von allen entschieden werden“ gehörte Nikolaus zu den Wortführern der Konziliaristen. Der Streit eskalierte und 1437 löste Eugen IV. das Konzil in Basel aufgrund unüberbrückbarer Differenzen zwischen den Parteien auf und berief ein neues Konzil mit einer neuen Aufgabenstellung – der Aussöhnung zwischen der griechischen und der lateinischen Kirche – nach Ferrara ein. In dieser Situation wechselte Nikolaus von Kues die Seiten und fügte sich dem Ruf des Papstes. Ob tatsächlich aus Opportunismus, wie vielfach unterstellt, oder aus Pflichtgefühl und aus Sorge um die Einheit der Kirche, sei dahingestellt. Eines ist sicher, für seinen persönlichen Werdegang sollte diese Entscheidung weit reichende Folgen haben. Vorerst aber gehörte er damit zur Minderheit der Konzilsteilnehmer und es war keineswegs ausgemacht, dass sich dieser Schritt so karrierefördernd auswirken würde, wie es dann der Fall war.

Unmittelbar nachdem sich Nikolaus der papsttreuen Minderheit angeschlossen und Basel verlassen hatte, brach er als Mitglied einer päpstlichen Gesandtschaft nach Konstantinopel auf, wo er den oströmischen Kaiser, den Patriarchen und ihr Gefolge zur Teilnahme an dem nach Ferrara einberufenen Unionskonzil einladen sollte. Diese Reise war selbst für ihn, der schon viel herumgekommen war, ein Höhepunkt in seinem Leben.

Unterdessen ging die in Basel verbliebene oppositionelle Konzilsmehrheit 1439 so weit, einen Gegenpapst zu wählen. Von da an bestimmte ein zähes diplomatisches Ringen um Anhänger die Aktivitäten beider Seiten. An vorderster Front stritt der „Herkules der Eugenianer“, wie man Nikolaus spöttisch nannte, unermüdlich und am Ende erfolgreich für Eugen IV. und die Wiederherstellung der kirchlichen Einheit.

In Anerkennung seiner außerordentlichen Verdienste erhob ihn Eugens Nachfolger, Papst Nikolaus V., 1448 zum Kardinal. Jetzt gehörte Nikolaus Cryfftz, der Bürgersohn aus Kues, zum engsten Beraterkreis des Papstes – das Kardinalskollegium hatte damals nur vierundzwanzig Mitglieder – und stand



▲ Aus der Hand von Papst Nikolaus V. empfängt Nikolaus von Kues im Januar 1450 den Kardinalshut. Ölgemälde auf Leinwand (um 1756) von Johannes Leutzgen im Barocksaal des St. Nikolaus-Hospitals (© St. Nikolaus-Hospital).

– zumindest protokollarisch – im Rang eines Fürsten. Mit Genugtuung betonte er selbst ausdrücklich, dass er diese ehrenvolle und ganz außergewöhnliche Beförderung nicht dem Zufall der adeligen Geburt, sondern einzig und allein seiner persönlichen Leistung und Loyalität zu verdanken habe.

Die nächsten päpstlichen Vertrauensbeweise ließen nicht lange auf sich warten: Im April 1450 erhielt Nikolaus die Bischofsweihe und wurde zum Fürstbischof des vakanten Bistums Brixen ernannt. Der vom Papst aufgezwungene Fremde war dort aber nicht willkommen und sowohl das Domkapitel als auch der Landesherr, Graf Sigmund von Tirol, leisteten Widerstand. Daher konnte der neue Bischof zunächst weder seinen Dienstsitz beziehen noch seine Amtsgeschäfte aufnehmen.

Stattdessen brach der Kardinal Anfang 1451 auf zu einer strapaziösen Reise, die ihn in rund eineinhalb Jahren kreuz und quer durch halb Europa führte. Als päpstlicher Legat, ausgestattet mit umfassenden Vollmachten, hatte er den Auftrag, im Römischen Reich die dringend gebotene Kirchenreform voranzutreiben. Mit großem pastoraalem Eifer ging er gegen vielerlei Missstände und Fehlentwicklungen an. Doch seine Forderung nach strengerer Klosterdisziplin, nach würdigerer Gestaltung der Liturgie, das strikte Verbot des Konkubinats, sein Einschreiten gegen den einträglichen

chen Reliquienhandel und Missbräuche bei der Pfründenverleihung stießen keineswegs auf die ungeteilte Gegenliebe der Betroffenen, und das Ergebnis seiner Bemühungen blieb weit hinter den Erwartungen zurück.

Nach Abschluss dieser Mission nahm Cusanus in der Osterzeit 1452 endlich seine Amtsgeschäfte als Bischof von Brixen auf. Gegen alle offene oder latente Ablehnung, die ihm immer noch entgegenschlug, machte er sich mit Entschlossenheit und Tatkraft an die wirtschaftliche Sanierung des Bistums und die grundlegende Erneuerung des geistlichen Lebens in seiner Diözese.

Aber der Konflikt mit Graf Sigmund schwelte weiter und eskalierte schließlich bis zur Fehde. Am Ende blieb Nikolaus nur die Flucht aus Brixen.

In dieser Situation stand Papst Pius II. zu seinem Freund und nahm ihn in seinen Palast auf. Und noch einmal zeichnete er ihn aus mit einer ehrenvollen Aufgabe: Im Januar 1459 ernannte er ihn zu seinem „Generalvikar für die weltlichen Angelegenheiten mit der vollen Amtsbefugnis eines Legaten des apostolischen Stuhls“. Damit fungierte der Kardinal als Stellvertreter des Papstes, wenn dieser nicht in der heiligen Stadt anwesend war.

Nun stand Nikolaus ganz oben auf der kirchlichen Karriereleiter und hatte mehr erreicht, als ein Bürgerlicher in seiner Zeit erhoffen konnte. Nichts davon war ihm in den Schoß gefallen, er hatte hart gearbeitet, sich persönlich nicht geschont. Gegen alle Anfeindungen und Erfahrungen des Scheiterns war er seinen Weg gegangen. Buchstäblich bis zum letzten Atemzug diente er dem Papst und der Kirche. ■■■

*Gabriele Neusius,
Bibliothekarin am St. Nikolaus-Hospital
Foto: © St. Nikolaus Hospital/
Erich Gutberlet*

Professor Dr. Gerhard Vigener besucht das Dillinger Krankenhaus

Viel Lob für die Spezialisierung der ctt-Einrichtung

Dillingen. Mitte August besuchte der seinerzeit im Amt befindliche saarländische Gesundheitsminister Professor Dr. Gerhard Vigener mit Bürgermeister Franz-Josef Berg und einer Delegation der Stadt und des Landtags das Dillinger Krankenhaus. Er informierte sich über die medizinischen Angebote der Klinik sowie über das Umfeld der Klinik an einem vitalen Industriestandort. Dabei hatte er auch Gelegenheit, sich ausführlich vom Vorstand des Freundes- und Fördervereins über die Bedeutung der Klinik in der Stadt und der Region berichten zu lassen. Beeindrucken konnte die Schilderung der Aktivitäten des Fördervereins, der mittlerweile auf 600 Mitglieder angewachsen ist und das Krankenhaus mit inzwischen 220.000 Euro bei Investitionen unterstützen konnte.

Die eingeladene Mitarbeitervertretung des Caritas-Krankenhauses hatte Gelegenheit, dem Minister die Sorgen der Mitarbeiter über die Standortfrage im nächsten Bettenbedarfsplan des Saarlandes vorzutragen. Der Minister versicherte, dass er für Krankenhäuser mit eindeutigen Leistungsprofilen, eventuell in der Kooperation mit anderen Kliniken im Umfeld, eine klare Überlebensstrategie sehe. Aus seinem Besuch zum Darmtag Dillingen im Januar dieses Jahres sei ihm das von der Deutschen Krebsgesellschaft zertifizierte Darm-

zentrum Dillingen-Lebach bekannt. Vigener lobte die hier praktizierte Kompetenzen-Bündelung und hob hervor, dass in solchen Kooperationen die Zukunft der Krankenhäuser läge. Der Ärztliche Direktor des Hauses, Chefarzt Dr. Matthias Schelden, führte den Minister



▲ Bürgermeister Franz-Josef Berg und Professor Dr. Gerhard Vigener folgen den Ausführungen des Ärztlichen Direktors und Chefarztes Dr. Matthias Schelden (v.l.n.r.).

nach der Aussprache durch das Krankenhaus und erläuterte die besonderen Angebote der Einrichtung: Die chirurgische Notaufnahme ist seit diesem Jahr im Traumanetzwerk der saarländischen Notfallzentren integriert und zertifiziert. Anschließend wurde die Funktion der zentralen Patientenaufnahme erklärt und die angeschlossenen Funktionseinrichtungen der Neurologie, Kardiologie und Gastroenterologie erläutert. Darüber hinaus äußerte Dr. Schelden, dass noch der Wunsch nach Renovierung und Ausbau des OP-Bereiches offen bliebe. Professor Vigener betonte, dass

durch die Änderung des Krankenhausgesetzes die Möglichkeiten finanzieller Krankenhausförderungen verbessert und statt projektbezogene Einzelförderungen Krankenhäuser jetzt pauschal vom Land gefördert werden. „Schließlich sollten wir alle daran interessiert sein, in die Zukunft der Krankenhäuser zu investieren“, sagte Vigener. In welche Maßnahmen das Geld letztlich investiert wird, sei den einzelnen Krankenhausträgern selbst überlassen.

Zum Abschluss wies Professor Dr. Vigener auf die gute Versorgung stationärer Krankenhäuser im Saarland hin. Die von der ctt getragenen Einrichtungen in Dillingen und Lebach tragen hierzu sicherlich ihren Teil bei. ■■■

*Dr. Matthias Schelden
Fotos: Andreas Engel*



▲ Professor Dr. Gerhard Vigener im Gespräch mit dem Vorstand des Fördervereins, den Vertretern von MAV, den Chefarzten und dem Direktorium.

Größte Baumaßnahme der Verbundkliniken erfolgreich abgeschlossen

Einweihung der neuen Zentralsterilisation und des neuen Aufwachbereiches

Wittlich. Seit der Grundsteinlegung im Sommer 2005 waren in zwei ersten Bauabschnitten bereits ein neuer OP-Anbau mit fünf modernen Operationsälen sowie neue Räumlichkeiten für die Intensivstation mit achtzehn Betten und die Schlaganfallereinheit der Klinik mit sechs Betten entstanden. Der letzte Bauabschnitt verwandelte nun seit Herbst 2008 die ehemaligen Intensivräume in eine neue Zentralsterilisation, deren Kapazitäten bereits so ausgelegt sind, dass sie mittelfristig das entsprechende Aufkommen auch für beide Klinikstandorte abdecken kann. Zudem wurde ein neuer Aufwachbereich mit neun Überwachungsplätzen für frisch-operierte Patienten geschaffen.

Die Gesamtbaumaßnahme mit einem Umfang von rund 14 Millionen Euro erstreckte sich über viereinhalb Jahre. Rund 12 Millionen Euro werden durch das Land Rheinland-Pfalz getragen. Zum Festakt am Freitag, dem 27. November, konnte das Verbundkrankenhaus neben der Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen, Malu Dreyer, auch den stellvertretenden Leiter der Abteilung für Gesundheit, Lothar Fleck, ctt-Geschäftsführer Burkhard Nauroth, Beate Läscher-Weber, Landrätin des Landkreises Bernkastel-Wittlich, sowie Vertreter des Regionalbeirates und weitere politisch Verantwortliche vor Ort begrüßen.

Gesundheitsministerin unterstützt Verbundkonzept

Staatsministerin Malu Dreyer dankte dem Krankenhausträger, den Landesbehörden und regionalen Verantwortungsträgern, dem Baumanagement der Klinik sowie den beteiligten Bauunternehmen für die engagierte und konstruktive Zusammenarbeit. Lobend hob sie hervor, dass die Maßnahme im geplanten finanziellen und zeitlichen Rahmen abgeschlossen werden konnte. Dreyer: „Die umfangreichen Baumaßnahmen tragen dazu bei, dass die medizinische Versorgung der Menschen in der Region weiter verbessert werden kann.“ Zudem betonte sie ihre weitere Unterstützung für das Verbundkonzept der Klinik. Dies gewährleiste eine optimale wohnortnahe Gesundheitsversorgung und diene der Standortsicherung beider Kliniken. Im Rahmen der Feierlichkeit überreichte sie zwei Bewilligungsbescheide für Baumaßnahmen



▲ Gesundheitsministerin Malu Dreyer überreichte zwei Bewilligungsbescheide in Höhe von insgesamt rund 2,5 Millionen Euro für Baumaßnahmen der Klinik an ctt-Geschäftsführer Burkhard Nauroth (links) und Stefan Mathy, Leitung Baumanagement im Verbundkrankenhaus.

der Klinik in Höhe von insgesamt rund 2,5 Millionen Euro.

Vertrauen in den Träger

ctt-Geschäftsführer Burkhard Nauroth bedankte sich für das Vertrauen und die Unterstützung, die der Krankenhausträger in der Weiterentwicklung des wohnortnahen medizinischen Leistungsangebotes erfuhr. „Die enge Abstimmung und vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen dem Ministerium, den politisch Verantwortlichen vor Ort, dem Regionalbeirat des Landkreises, der Klinikleitung und dem Träger bildeten zunächst die Grundlage für die konzeptionelle Entwicklungsplanung und schafften das feste Fundament für diese Baumaßnahme“, betonte Nauroth. Seine besondere Anerkennung sprach er dem Leiter des Baumanagements der Verbundklinik, Stefan Mathy, aus, unter dessen Leitung das „Bauen im Bestand“ – also das Bauen im laufenden Klinikalltag – bewältigt wurde. Ein spezieller Dank galt auch den verantwortlichen Behörden, beteiligten Bauunternehmen, der Haustechnik und den Mitarbeitern der Verbundklinik für ihre zielorientierte und engagierte Zusammenarbeit. Allen Besuchern, Patienten und Klinikmitarbeitern dankte Nauroth für ihre Geduld und ihr Verständnis während der beeinträchtigenden Baumaßnahmen.



▲ Burkhard Nauroth startet gemeinsam mit Lothar Fleck, Leitender Ministerialrat vom Mainzer Ministerium, die moderne Großraumwaschmaschine.

Strategische weitere Bauvorhaben zielen auf den Klinikstandort Bernkastel-Kues

Die vor kurzem erfolgte Abstimmung des Raum-, Flächen- und Funktionsprogrammes der Verbundklinik mit dem Mainzer Ministerium eröffnet jetzt die Möglichkeit, sich den strategischen nächsten Bauprojekten der Verbundklinik zu widmen. In den Fokus kommen der Bauplanung rückt dabei die Schaffung der notwendigen Voraussetzungen für den Umzug der Hauptfachabteilung für Psychiatrie und Psychotherapie von Wittlich nach Bernkastel-Kues.

Die vor rund dreißig Jahren geschaffene Abteilung leidet unter den beengten und veralteten Baustrukturen. Kaum mehr lassen sich diese mit den Ansprüchen an eine moderne psychiatrische und psychotherapeutische Behandlung vereinbaren, wie die Berichte der halbjährlichen Besuchskommission bestätigen. „Wir haben jetzt die Grundlage zu konkreten Planungen für das Cusanus-Krankenhaus“, unterstrich Nauroth. In Kürze bereits sollen Machbarkeitsstudien zeigen, inwieweit die gewünschten medizinischen Leistungsangebote in der derzeitigen Immobilie darstellbar sind. ■■■

Sabine Zimmer
Fotos: Sabine Zimmer



Die Zentralsterilisation

In der Zentralsterilisation werden die in Operationen verwendeten Instrumente und Arbeitsmittel sowie alle sonstigen im Klinikalltag benötigten Sterilgüter und Transportbehälter gereinigt, desinfiziert und sterilisiert. Die ressourcenschonend ausgewählten Waschmaschinen und Sterilisatoren entstammen den jeweils modernsten Baureihen. Ein hochmodernes EDV-System gibt die Dokumentationsdaten aller Reinigungs- und Sterilisations-Prozesse direkt in die digitalen Patientenakten ein. Das ermöglicht eine lückenlose Zuordnung der abgelaufenen Reinigungsprozesse, des verantwortlichen Mitarbeiters und des jeweils verwendeten Sterilgutes zum operierten Patienten.



Der Aufwachbereich

Der Aufwachbereich dient der lückenlosen, intensiven Überwachung von frischoperierten Patienten. Fachärzte und Fachpflegekräfte für Anästhesie werden hier zukünftig bis zu neun operierte Patienten gleichzeitig betreuen können. Alle Daten der Einzelmonitore sind zugleich auch auf dem Monitor am zentralen Überwachungsplatz abrufbar. Neben steht ein zusätzlicher Untersuchungsraum zur Verfügung. Der neue Aufwachbereich hat eine direkte Anbindung an den OP-Trakt und liegt neben der Intensivstation.

Spatenstich für den Erweiterungsbau des St. Franziska-Stifts

ctt mbH investiert 5,5 Millionen Euro am Standort Bad Kreuznach

Bad Kreuznach. Mit dem symbolischen Akt des 1. Spatenstichs wurde am 19. Oktober der offizielle Beginn der Bauarbeiten für den Erweiterungsbau des St. Franziska-Stifts in Bad Kreuznach eingeleitet. 5,5 Millionen Euro investiert die ctt an diesem Standort, um die Wettbewerbsfähigkeit der psychosomatischen Fachklinik unter den veränderten Bedingungen des Gesundheitsmarktes zu erhalten.

In seiner Ansprache bedankte sich der Kaufmännische Direktor des St. Franziska-Stifts, Paul Kaiser, bei der cusanus trägergesellschaft trier mbH, die das Bauvorhaben durch ihre Förderung möglich gemacht hat, und besonders bei ctt-Geschäftsführer Burkhard Nauroth, der durch vielfältiges Engagement maßgeblich zum Zustandekommen des Projekts beigetragen hat. Kaiser hob auch hervor, dass alle Gewerke an Unternehmen aus Stadt und Kreis Bad Kreuznach vergeben werden konnten. „Wir sind besonders stolz darauf, dass wir damit die Kaufkraft der Region stärken und Arbeitsplätze vor Ort sichern können.“ Er bedauerte, dass das St. Franziska-Stift als Rehabilitationsklinik anders als Akutkrankenhäuser keinerlei öffentliche Zuschüsse und Fördermittel erhalte und die Gesamtsumme aus eigenen Mitteln des Trägers und der Klinik erbracht werden müsse und forderte

eine unverzügliche politische Korrektur.

Freude über die Erweiterung herrschte auch bei dem Ärztlichen Direktor des St. Franziska-Stifts, Chefarzt Professor Dr. Diplom-Psychologe Heinz Rüddel. Die neuen Räumlichkeiten böten die Möglichkeit, die anerkannt gute Qualität der Rehabilitation in der psychosomatischen Fachklinik zu erhalten und in einigen Bereichen, besonders der medizinischen Trainingstherapie, noch zu verbessern. „Die durch die neuen Räumlichkeiten möglichen Verbesserungen in Therapie und Prävention werden den Erfolg unserer Arbeit steigern und die Zufriedenheit der Patienten und der Mitarbeiter erhöhen.“ Zudem werde die räumliche Integration des bislang ausgelagerten Medizinischen Versorgungszentrums die Vernetzung in der Region fördern.

Burkhard Nauroth, Geschäftsführer der ctt, betonte, dass mit dem Erweiterungsbau der Standort Bad Kreuznach gestärkt werde. Mit dem neuen Gebäude werde die Differenzierung des Engagements der ctt durch die Fachklinik, das MVZ und die Akutstation im Krankenhaus St. Marienwörth weiter vorangetrieben und die gesundheitspolitisch gewollte Regionalisierung und Vernetzung der Gesundheitseinrichtungen und damit die Flexibilisierung der

Versorgung der Bevölkerung gefördert. „Die enorme Qualitätssteigerung des St. Franziska-Stifts durch diese Baumaßnahme kommt unmittelbar hilfsbedürftigen Menschen vor Ort zugute, wie es dem Auftrag unseres kirchlichen Trägers entspricht.“ Nauroth dankte dem Direktorium des St. Franziska-Stifts für seine beharrliche Initiative und kreative Planungsarbeit. Sein besonderer Dank galt den Mitarbeitern und den Mitarbeitervertretungen der Klinik und des Trägers, die die Baumaßnahme mitgetragen und diese auch über den in der ctt geübten Lohn- und Gehaltsverzicht mitfinanzierten.

Schon vor Jahren hatte das Direktorium des St. Franziska-Stifts die Notwendigkeit eines Erweiterungsbaus erkannt und die Planung des Projekts energisch vorangetrieben. Vor allem der hohe Anteil an Doppelzimmern entsprach zunehmend nicht mehr den Erwartungen der Rehabilitationspatienten. Die kürzliche Änderung des Sozialgesetzbuches, die Versicherten eine größere Mitwirkung bei der Rehabilitationsmaßnahme und damit die Möglichkeit einer Ablehnung einer zugewiesenen Klinik eröffnete, verschärfte die Situation, da die Unterbringung in einem Doppelzimmer immer weniger akzeptiert wurde. Zuletzt drastisch zunehmende Schwierigkeiten, diese Doppelzimmer zu belegen und



▲ Zum Beginn der Bauarbeiten tragen tatkräftig bei (v.r.n.l.): Kaufmännischer Direktor Paul Kaiser, MAV-Vorsitzender Rainer Stock, Pflegedirektorin Claudia Stangenberg, Oberbürgermeister Andreas Ludwig, Dipl.-Ing. Johannes Scherer, Leitender Psychologe Dr. Gerhard Terporten, ctt-Geschäftsführer Burkhard Nauroth, Ärztlicher Direktor und Chefarzt Professor Dr. Diplom-Psychologe Heinz Rüddel und Leitender Psychologe Dr. Elmar Mans.

die budgetierte Auslastung der Klinik zu erreichen, waren die Folge. Die Forderung der Rentenversicherungsträger als nahezu ausschließliche Beleger der Klinik, eine zeitgemäße Unterbringung im Einzelzimmer für alle Versicherten zu garantieren, trug entscheidend zu der Initiative für einen Erweiterungsbau bei. Zudem hatte die starke Zunahme psychischer Erkrankungen bei Arbeitsunfähigkeit und vorzeitiger Berentung wegen Erwerbsminderung eine deutliche Steigerung der Anzahl psychosomatischer Rehabilitationsverfahren zur Folge gehabt. Eine lange Warteliste im St. Franziska-Stift war die Folge, da die begrenzten Zimmerkapazitäten dieser stabilen Entwicklung nicht gerecht werden konnten. Entsprechend hoch war der Druck der Rentenversicherungsträger auf die Klinik, eine zeitnahe Einbestellung zu ermöglichen. Der jetzt begonnene Erweiterungsbau trägt dieser Marktentwicklung Rechnung und schafft Abhilfe für die Schwierigkeiten der letzten Jahre.

Das vom Bad Kreuznacher Architekturbüro Gerharz in Zusammenarbeit mit dem Direktorium entworfene Gebäude



▲ Der Geschäftsführer der ctt, Burkhard Nauroth, stößt mit dem Bad Kreuznacher Oberbürgermeister Andreas Ludwig (links) und dem Käufmännischen Direktor des St. Franziska-Stifts, Paul Kaiser (rechts), auf das gute Gelingen des Bauvorhabens an.

hen ein den Anforderungen der Kostenträger entsprechendes Medizinisches Trainingszentrum und Gruppenräume sowie ein Dienstarztzimmer. Im 1. und 2. Obergeschoss finden sich 44 Patientenzimmer als Einzelzimmer mit barrierefreiem Sanitärbereich, jeweils ein Patientenwohnzimmer und Pflegedienstzimmer pro Etage sowie sechs Therapeutenzimmer. Das 3. Obergeschoss bietet Platz für einen Konferenz-

wieder Gegenstand von Beschwerden der Patienten ist, und eine angegliederte Dachterrasse werden außerdem dort gebaut.

Mit diesem Erweiterungsbau – so die Erwartung der Geschäftsführung der ctt und des Direktoriums der Klinik – wird das St. Franziska-Stift den gestiegenen Qualitätsanforderungen gerecht werden und sich auf dem schwierigen Gesundheitsmarkt gut behaupten sowie gute Bedingungen für erfolgreiche Rehabilitationsbehandlungen der Patienten und eine zufriedenstellende Arbeit der Mitarbeiter bieten können. ■■■

*Dr. Elmar Mans
Fotos: Gerhard Kind*



▲ ctt-Geschäftsführer Burkhard Nauroth freut sich mit dem Direktorium des St. Franziska-Stifts über den Baubeginn (v.l.n.r.): Leitender Psychologe Dr. Elmar Mans, Pflegedirektorin Claudia Stangenberg, Geschäftsführer Burkhard Nauroth, Käufmännischer Direktor Paul Kaiser, Leitender Psychologe Dr. Gerhard Terporten, Ärztlicher Direktor Professor Dr. Diplom-Psychologe Heinz Rüdell.

fügt sich harmonisch in das bestehende Ensemble ein, das von dem schönen Altbau aus dem Jahre 1909 dominiert wird. Auf vier lichtdurchfluteten Etagen finden sich Patientenzimmer, Funktions- und Therapieräume. Das Erdgeschoss vereint Räume für das bisher ausgelagerte Medizinische Versorgungszentrum und die derzeit über die Klinik verteilte poliklinische psychotherapeutische Ambulanz. Im anderen Teil entste-

raum und einen Gruppenraum, die zu einem großen Vortragsraum für die erfolgreiche Präventionsarbeit durch Studententage für Lehrerkollegien, Personal von Polizeidienststellen, Verwaltungen und Betriebe sowie für wissenschaftliche Veranstaltungen zusammengefasst werden können. Ein Speisesaal für ca. 80 Personen als dringend benötigte Entlastung für den bestehenden, der wegen seiner Enge und seines Lärms immer

Seit 40 Jahren ein kompetenter Partner in der Reha

Hochwald-Kliniken Weiskirchen feiern ihren runden Geburtstag

Weiskirchen. Der Kaufmännische Direktor der Hochwald-Kliniken, Bernd Rullang, brachte es auf den Punkt, als er anlässlich des Festaktes zum 40-jährigen Bestehen der Hochwald-Kliniken in Weiskirchen auf ein Ereignis einging, das 40 Jahre zurückliegt. „Ein kleiner Schritt für den Menschen, aber ein riesiger für die Menschheit“, sagte Neil Armstrong, der 1969 als erster Mensch den Mond betrat. Heute möchte man hinzufügen, die Eröffnung der Hochwald-Kliniken im gleichen Jahr war ein großer Schritt für die Hochwaldregion, der die Umgebung und den Ort Weiskirchen nachhaltig prägte.

Trotz seines gut gefüllten Terminkalenders ließ es sich der Ministerpräsident des Saarlandes, Peter Müller, nicht nehmen, am Festakt teilzunehmen. Die größte Reha-Einrichtung des Landes sei beispielhaft. So bedeutsam die Brauerei für den Raum Homburg sei, für den Saarlouiser Raum die Autoproduktion, „so ist die Existenz der Reha-Kliniken in Weiskirchen für den Hochwald nicht mehr wegzudenken“, so Müller. Die demographische Entwicklung führe dazu, so der Ministerpräsident weiter, dass der Bedarf an Reha-Angeboten weiter steige. Die vorbildliche und kompetente Arbeit, die im Hochwald-Klinik-Zentrum geleistet werde, garantiere auch die künftige Versorgung. Zudem seien die Kliniken mit 300 Arbeitsplätzen der wichtigste Arbeitgeber in der eher strukturarmen Region des nördlichen Saarlandes. Aber auch strukturpolitisch sei der Einfluss des Zentrums von großer Bedeutung. Das Klinikum generiere wichtige, mittelbare Effekte, die sich besonders im Bereich Tourismus auswirkten, sagte Müller. „Ich wünsche allen, die in Behandlung sind, dass sie so gut versorgt werden wie mein Vater, der vor gar nicht allzu langer Zeit hier in der Klinik war“, schloss Müller.

Burkhard Nauroth, ctt-Geschäftsführer, streifte in seiner Rede kurz die problematische Ausgangslage im Jahr 2004, um schließlich zu konstatieren, dass die wirtschaftliche Schieflage wieder „gerade gerückt“ sei. „Wir stehen wieder auf dem richtigen Gleis“, so Nauroth weiter. Die Aussichten der Hochwald-Kliniken für die Zukunft sieht er optimistisch. „Die steigende Nachfrage nach Reha-Leistungen können wir fachlich und ökonomisch stemmen.“ Die Hochwald-

Kliniken seien wettbewerbsfähig auf einem sehr guten Weg in die Zukunft. Nauroth bedankte sich ausdrücklich bei den Patienten und den Klinik-Mitarbeitern für ihre Geduld, die durch die Bauarbeiten auf eine harte Probe gestellt worden sei und weiter werde. Die Mitarbeiter leisteten Beachtliches, unter den erschwerten Bedingungen die Reha-Anforderungen zu erfüllen. Nauroth ging in seiner Jubiläumsansprache auf das Fundament allen Wirkens in den ctt-Einrichtungen ein. Der Träger sei geprägt vom christlichen Menschenbild und von christlicher Ethik, sie seien die entscheidenden Arbeitsgrundlagen, so Nauroth weiter.

Der Ärztliche Direktor der Hochwald-Kliniken, Chefarzt Dr. Klaus Steinbach, ließ in einem informativen und abwechslungsreichen Vortrag die 40-jährige Geschichte der Einrichtung in Weiskirchen als medizinischem Nachsorge- und Rehabilitationsstandort Revue passieren. Die Geschichte der Hochwald-Kliniken sei eine Erfolgsgeschichte, die den heilklimatischen Kurort Weiskirchen mit seinem breiten Spektrum medizinischer Angebote auch bundesweit in den Fokus von Ärzten und Heilungssuchenden gerückt habe. Die beiden Fachkliniken

Orthopädie und Sportmedizin sowie Innere Medizin mit ihren mehreren Fachbereichen seien die tragenden Säulen des 500-Betten-Klinikums. Moderne Diagnostikeinrichtungen und ein fächerübergreifendes Denken verfolgten einen ganzheitlichen Ansatz, „ganz im Sinne des Patienten“. Dr. Steinbach wagte auch einen Ausblick in die kommende Dekade. Das Zukunftskonzept sehe vier große Bereiche vor: Innere Medizin, Orthopädie sowie nach Abschluss des Umbaus zusätzlich Neurologie sowie Geriatrie.

So lange wie es die Hochwald-Kliniken gebe, so lange bestehe auch schon die Zusammenarbeit zwischen der Deutschen Rentenversicherung Bund (DRV) und der Einrichtung in Weiskirchen, erinnerte Thomas Keck, Abteilungsleiter Rehabilitation DRV Bund. Die DRV Bund werde auch künftig die Verantwortung für die Rehabilitation „sehr ernst“ nehmen, versprach Keck. Mit der gemeinsamen Arbeit wolle man dafür sorgen, dass den Versicherten eine leistungsfähige, qualitätsorientierte und regional ausgewogene Rehabilitation vor allem auch im Saarland angeboten werde. Die Reha bleibe auch in Zukunft eine „zuverlässige Jobmaschine



▲ Zu den Jubiläumsfeierlichkeiten gekommen waren (v.l.n.r.): Landrätin Daniela Schlegel-Friedrich, der saarländische Ministerpräsident Peter Müller, ctt-Aufsichtsrätin Schwester M. Scholastika Theissen, ctt-Geschäftsführer Burkhard Nauroth, Geschäftsführer der Hildegard-Stiftung Dr. Uwe Lautz.



▲ Ärztlicher Direktor, Chefarzt Dr. Klaus Steinbach (Mitte), führte die Gäste am „Tag der offenen Tür“ durch die Klinik.

und ein bedeutsamer Wirtschaftsfaktor im Hochwald.“ „Reha rechnet sich“, so Keck weiter vor zahlreichen Vertretern aus Wirtschaft, Kultur und Politik. Die Rehabilitation erfülle eine wichtige Funktion im Sozialstaat. Sie sichere die Teilhabe zahlreicher Menschen am Erwerbsleben und habe zudem einen hohen Stellenwert für die Volkswirtschaft, weil sie das Leistungspotenzial der Erwerbsbevölkerung pflege und erhalte, sagte Keck.

Axel Mittelbach von der VdK-Landesvertretung stellte fest, dass die ctt insgesamt gestärkt aus der vergangenen und gemeisterten Krise hervorgegangen sei. Dieser Kraftakt sei der Einrichtung bei stetig steigenden medizinischen Standards gelungen. Die demographische Entwicklung werde für die Einrichtung in der Zukunft die größte Herausforderung darstellen. Die Hochwald-Kliniken seien wichtiger Arbeitgeber und nicht zu vernachlässigender Identifikationsfaktor in der Region. Der Wettbewerb am „Reha-Markt“ werde künftig weiter zunehmen, dies werde die Weiskirchener Einrichtung allerdings meistern.

Der wieder neu gewählte Bürgermeister von Weiskirchen, Werner Hero, nannte die symbiotisch enge Beziehung zwischen dem Ort Weiskirchen und den Hochwald-Kliniken „einen Glücksfall“. Im Hochwald herrsche seit jeher chronischer Arbeitsplatzmangel. Nachdem 1969 das Klinikum eröffnet wurde, habe

sich das deutlich verbessert. Die Baumaßnahmen am Klinikum, die mit mehr als 24 Millionen Euro zu Buche schlagen, „werden für unsere strukturschwache Region eine besondere Bedeutung haben.“ Hero wies darauf hin, dass ein nennenswerter Teil der Aufträge an Unternehmen in Weiskirchen ging.

Weiterer Höhepunkt der Jubiläumsfestlichkeiten war der „Tag der offenen Tür“ am 6. September. Eröffnet wurde dieses Ereignis mit einem Konzert der Henrik Geidt Band und einem Empfang. Nach Angaben von Bernd Rullang strömten am Sonntag zwischen 13 und 18 Uhr

mehr als 2.000 interessierte Besucher in die Hochwald-Kliniken. Bei geleiteten Rundgängen hatten die Besucher Gelegenheit, sich über die vielfältigen und hoch qualifizierten Angebote der Hochwald-Kliniken zur rehabilitativen Versorgung ihrer Patienten und vor allem über den gelungenen ersten Bauabschnitt zu informieren. Auch viele wichtige Kooperationspartner sowie die Altenhilfeeinrichtungen der ctt und die Krankenhäuser des Hochwald-Verbundes nutzten die Gelegenheit, mit einem Informationsangebot auf ihre Leistungen und die gute Zusammenarbeit mit den Hochwald-Kliniken hinzuweisen. Für das leibliche Wohl war natürlich genauso gesorgt wie für die Unterhaltung der kleinen und großen Gäste.

Fazit: Zwei rundum gelungene Tage, die sehr zum Ansehen der Hochwald-Kliniken beigetragen haben. ■■■

*Andreas Engel/Bernd Rullang
Fotos: Andreas Engel*

▼ Der Kaufmännische Direktor der Hochwald-Kliniken, Bernd Rullang (rechts), hieß den Ministerpräsidenten des Saarlandes, Peter Müller, herzlich willkommen.



Professor Dr. Gerhard Vigener informiert sich über die Illinger Klinik

Bedeutung der Fachklinik für die Region gewürdigt

Illingen. Im Rahmen seines Gemeindebesuches in Illingen stand für den zum Zeitpunkt des Besuches saarländischen Gesundheitsminister Professor Dr. Gerhard Vigener am 3. August die Fachklinik St. Hedwig auf dem Programm. In seiner Begleitung waren neben Bürgermeister Armin König u. a. auch der Seniorenbeauftragte des Saarlandes, Josef Mailänder, sowie andere Verantwortliche aus dem sozialen Bereich der Gemeinde Illingen.

In einer informativen Gesprächsrunde, an der auch Vertreter der MAV und der GMAV teilgenommen haben, wurden dem Minister die zukünftigen Planungen der ctt für den Standort Illingen vorgestellt. Dabei hat der Minister die Bedeutung der Fachklinik St. Hedwig für die Bevölkerung der Region des Landkreises Neunkirchen zum Ausdruck gebracht.

Bei einem anschaulichen Klinikrundgang konnte sich Professor Dr. Gerhard Vigener vom guten Leistungsangebot

der Fachklinik St. Hedwig überzeugen. Professor Dr. Gerhard Vigener zeigte sich aufgrund der gemachten Einblicke beeindruckt, lobte die Arbeit der Klinikangestellten und hob die Bedeutung dieser Arbeit für die Bevölkerung hervor. ■■■

Bernd Rullang

Foto: Gemeinde Illingen



▲ Professor Dr. Gerhard Vigener und Chefarzt Dr. Klaus Herz (v.l.n.r. stehend) während des Klinikrundganges mit Patienten der Ergotherapie.

Mehr Platz für Jugendliche

Offizielle Einweihung der Tagesgruppe in Hermeskeil

Hermeskeil. „Jetzt haben wir richtig viel Platz, die Räume sind super und wir können endlich Basketball und Fußball spielen“, sagte Benjamin, ein Jugendlicher der Tagesgruppe des „Haus auf dem Wehrborn“ in Hermeskeil. Nicht nur Benjamin, alle übrigen Jugendlichen sowie die Mitarbeiter hatten Grund zum Feiern, denn die neuen Räume der erweiterten Tagesgruppe wurden im Rahmen einer Feierstunde ihrer Bestimmung übergeben. Schulleiter Klaus Paulus führte durch die Einweihungsfeier und dankte der ctt, die die Mittel, nach Angaben von ctt-Geschäftsführer Burkhard Nauroth rund 200.000 Euro, zur Verfügung gestellt habe. Auch dem Gemeinderat der Verbandsgemeinde Hermeskeil zollte Schulleiter Paulus Dank. Denn die Stadt als Träger der Schule habe die Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt. Mit Hilfe der neuen Tagesgruppe werde der pädagogische Spielraum „stark erweitert“, so Paulus. Erziehung und Bildung seien die Schlüssel für ein gesellschaftliches Leben.



„Eine gute Entwicklung hat nun ihren Abschluss gefunden“, betonte Landrat Günther Scharz. Er lobte die ctt als verlässlichen Träger und Partner der Jugendhilfe, die nun die neue Tagesgruppe möglich gemacht habe. Auf 70 Euro pro Kind und Tag bezifferte er die Kosten des Projekts. „Dies ist gut angelegtes Geld.“ Die beispielgebende Einrichtung stütze das Netzwerk Sozialarbeit-Generationenarbeit vor dem Hintergrund des demographischen Wandels.

Drei Gründe zur Freude nannte Michael Hülpes, der Bürgermeister der Verbandsgemeinde Hermeskeil: das innovative pädagogische Konzept, die rasche, kompetente bauliche Realisierung und die Präventionsarbeit der Jugendhilfeeinrichtung Tagesgruppe.

◀ Florian und Janosch (Klasse 6) spielen in ihrer neuen Tagesgruppe Billard.

„Jeder Mensch ist wertvoll und wichtig“, sagte Hülpes. Der Ausbau der individuellen Hilfe und die Betreuung müssten vorangetrieben werden.

Der Leitende Regierungsschuldirektor Sigurd Hein betonte, dass Orientierung in der Gesellschaft vielen jungen Menschen immer schwerer falle. Die Tagesgruppe liefere mit ihrer Jugendarbeit einen wertvollen Beitrag, dass die Jugendlichen ihren Platz finden können. Er unterstrich die Wichtigkeit der engen Kooperation von Schule und Tagesgruppe. „Investitionen in die Kinder sind Investitionen in die Zukunft“, so Hein weiter.

ctt-Geschäftsführer Burkhard Nauroth wies auf die dauerhaft guten Leistungen und Ergebnisse der Tagesgruppenarbeit in der seit zehn Jahren bestehenden Einrichtung „Haus auf dem Wehrborn“ hin. Diese gute Arbeit werde jetzt in der Tagesgruppe an der Rektor-Bach-Hauptschule mit breiterem Angebot fortgesetzt. Er wies auch auf die „permanent steigende Nachfrage“ nach der Tagesgruppenarbeit hin. Dem guten Verhältnis zur Verbandsgemeinde Hermeskeil, den Jugendämtern der Kreisverwaltungen Bernkastel-Wittlich und Trier-Saarburg sei es zu verdanken, dass nun in diesem neuen Projekt mit innovativem Charakter die Lebenswelten Schule und Tagesgruppe verbunden werden könnten. Nauroth dankte auch dem Lions-Club, dessen Spende die Anschaffung von Sportgeräten ermöglichte.

Fünf Pädagogen unter der Leitung von Herbert Heitland und Elisabeth Paulus kümmern sich nun um die 16 Tagesgruppenkinder. Ihnen stehen auf etwa 400 Quadratmetern eine Küche, Speiseraum, ausgedehnte Ruhemöglichkeiten, ein heller Hausaufgabenraum und viel Platz für Sport und Spiel zur Verfügung. „Dieses Pilotprojekt wäre nicht möglich gewesen ohne die Lehrerschaft“, so Heitland und Paulus. Laut Konzeption steht insbesondere die Zusammenarbeit mit den Familien im Mittelpunkt. Neben regelmäßigen Gesprächen mit den Eltern gibt es auch Angebote zur gemeinsamen Wochenend- und Feriengestaltung. „Die Tagesgruppe ist ein wichtiger Knotenpunkt zwischen Familie, Schule und Jugendhilfe geworden“, teilten die beiden Pädagogen mit. „Gu-



▲ Feierliches Durchschneiden des Bandes anlässlich der Eröffnung der Tagesgruppe an der Rektor-Bach-Hauptschule in Hermeskeil (v.l.n.r.): Schulleiter Klaus Paulus, Verbandsbürgermeister Michael Hülpes, ctt-Geschäftsführer Burkhard Nauroth, der ehemalige Schüler Marcel Schmitz, Landrat Günther Scharz und Regierungsschuldirektor Sigurd Hein.

tes Verhalten ist eben leichter in einer schönen Umgebung. Und die haben wir alle in der Rektor-Bach-Schule gefunden.“

Pfarrerin Heike Diederich und Dechant Clemens Grünbach segneten die Räume ein und entließen die vielen Gäste anschließend an das Buffet, das die hauseigene Küche gestaltet hatte. Für den musikalischen Rahmen sorgten der

Schulchor, das Lehrerkollegium und die Rockband „pectoral-plex“ vom „Haus auf dem Wehrborn“. 

*Andreas Engel/Herbert Heitland
Fotos: Andreas Engel*



▲ Für viel Begeisterung sorgte der Auftritt von Schülern der 6. Klasse mit ihrer Interpretation des Liedes „Heut ist so ein schöner Tag“ (das sogenannte „Fliegerlied“).

Trägerübergreifende Zusammenarbeit

Überblick über die aktuellen Projektarbeiten

Die zweitägige Delegiertenversammlung der Mitarbeitervertretungen fand Ende Oktober in Wallerfangen im Saarland statt. Zu dieser Gelegenheit stellte die Geschäftsführung gemeinsam mit den Geschäftsbereichsleitungen Revision und Controlling den Zwischenstand erster Gespräche zur trägerübergreifenden Zusammenarbeit vor. Den jeweiligen Vorträgen folgte eine rege Diskussion. Mit diesem Beitrag soll der Stand der bisherigen Arbeiten im Überblick dargestellt werden.

Die Geschäftsführung hat die Diskussion zur trägerübergreifenden Zusammenarbeit im vergangenen Jahr im Zusammenhang mit der Anschlussregelung zur Öffnungsklausel für den Zeitraum 2009 bis 2011 angestoßen. Anknüpfungspunkt hierfür war die Entwicklungsplanung des Trägers.

In ctt-weit durchgeführten Mitarbeiterversammlungen wurde unter anderem erläutert, dass, soweit aus der Zusammenarbeit mit anderen konfessionellen Trägern wirtschaftliche Vorteile entstehen, Kooperationen ein geeignetes Instrument sein können, um die ctt weiterzuentwickeln. Die wirtschaftlichen Vorteile sollen zu verbesserten Finanzierungsspielräumen führen, damit die stufenweise Rückführung zu den AVR neben der Umsetzung notwendiger Investitionsvorhaben finanzierbar bleibt. Tarif- und Investitionsfähigkeit stehen insoweit bei allen Projektarbeiten im Mittelpunkt der Betrachtung.

Umstrukturierungen in der ctt mbH erforderlich

Bisher sind für die Standorte Dillingen (Akutversorgung), Lebach (Akutversorgung), Weiskirchen (Rehabilitation), Illingen (Rehabilitation) und Geldern (Akutversorgung/Rehabilitation) Sondierungsgespräche mit verschiedenen konfessionellen Trägern geführt worden. In kleinen Arbeitsgruppen wurde überschlägig geprüft, inwieweit sich im Wege einer Kooperation zusätzliche finanzielle Verteilungsspielräume ergeben können.

Im Mittelpunkt der Betrachtung steht die Akutversorgung. Die Krankenhäuser spielen in diesem Zusammenhang eine herausgehobene Rolle, da sich das Wettbewerbsumfeld in diesem Markt



▲ Uwe Entchelmeier, Leiter des Geschäftsbereichs Revision, informiert über die trägerübergreifende Zusammenarbeit der ctt mbH.

deutlich verschärft hat. Mit der Einführung des neuen Vergütungssystems (DRG) hat ein Preisverfall eingesetzt, von dem insbesondere unsere saarländischen Einrichtungen betroffen sind. Steigenden Personal- und Sachkosten stehen sinkende Erlöse gegenüber – eine Entwicklung, die einen erheblichen wirtschaftlichen Druck auslöst. Hinzu kommt der sukzessive Rückzug der Bundesländer aus der Investitionsfinanzierung. Während die Investitionsvorhaben in der Vergangenheit weitgehend über Fördermittel finanziert worden sind, müssen heute in einem erheblichen Umfang Eigenmittel aufgebracht werden. Da es den Einrichtungen jedoch kaum gelingt, die Personal- und Sachkosten aus den rückläufigen Erlösen zu finanzieren, stehen für Investitionsvorhaben zu wenig Finanzmittel zur Verfügung.

Ohne investive Tätigkeit geht jedoch die Wettbewerbsfähigkeit verloren. Folglich sind Umstrukturierungen erforderlich, um diese abwärtsgerichtete Spirale von Verlustentwicklung und ausbleibender Investition durchbrechen zu können. Weil sich auch andere Träger mit dieser Entwicklung auseinandersetzen, suchen wir in diesem Segment nach gemeinsamen Lösungen.

Nachfolgend werden die bisherigen Projektergebnisse kurz erläutert.

Trägerübergreifende Zusammenarbeit in der Hochwaldregion

Die Marienhaus GmbH und die ctt mbH prüfen, ob vier Krankenhaus- und zwei Reha-Standorte (Hermeskeil, Losheim, Wadern, Lebach, Weiskirchen und Illingen) in ein Gemeinschaftsunternehmen eingebracht werden können, um die Gesundheitsversorgung in der Region gemeinsam zu organisieren.

Alle Einrichtungen dieser Region arbeiten heute unter AVR-Bedingungen in der Verlustzone, da sich die Standorte in einer bevölkerungsschwachen Region befinden und der Preisverfall nicht über ein zusätzliches Patientenaufkommen kompensiert werden kann.

Eine Anpassung der Kostenstrukturen ist wegen der geringen Betriebsgrößen nur eingeschränkt möglich. Ausgehend von der künftigen Bedarfsentwicklung, wird jetzt an einem Versorgungsangebot für die Region gearbeitet, das sich auch unter AVR-Bedingungen rechnen soll. Erste Überlegungen eines in dieser Fragestellung hinzugezogenen Beraters zeigen, dass wirtschaftlich tragfähige Lösungen mit der Zusammenlegung von Standorten einhergehen könnten.

Die Projektgruppenarbeit, die sich mit der Konzeptionierung und Plausibilisierung wirtschaftlich tragfähiger Lösungen befasst, beginnt Anfang kommenden Jahres. In diese Arbeiten sind die Führungskräfte wie auch die Mitarbeitervertretungen eingebunden.

Trägerübergreifende Zusammenarbeit an den Standorten Dillingen/Saarlouis

Die Marienhaus GmbH und die ctt mbH prüfen derzeit unterschiedliche Gestaltungsmöglichkeiten einer Zusammenarbeit an den Standorten Dillingen und Saarlouis. Beide Krankenhausstandorte liegen rund fünf Kilometer auseinander und weisen erhebliche Investitionsstaus auf. Um die notwendigen Investitionen finanzieren zu können, muss sich die Ertragskraft beider Häuser deutlich verbessern.

Verschiedene Lösungsvarianten, die sich ausgehend vom Standorterhalt bis hin zur Standortzusammenlegung bewegen, wurden in Arbeitsgruppen, die auch hier mit Mitarbeitervertretungen und Führungskräften besetzt waren, erarbeitet. Demnächst werden die Projektergebnisse den zustimmungspflichtigen Gremien vorgelegt, um anschließend zu entscheiden, ob und mit welchen Inhalten die Projektarbeit fortgesetzt werden kann.

Trägerübergreifende Zusammenarbeit am Standort Geldern

Die Franziskus-Stiftung und die Katholischen Kliniken im Kreis Kleve, beides katholische Krankenhausträger mit Einrichtungen am Niederrhein, sind an einer intensiveren Zusammenarbeit mit unseren Einrichtungen am Standort Geldern interessiert.

Die Franziskus-Stiftung beschäftigt rund 10.000 Mitarbeiter, bei den Katholischen Kliniken im Kreis Kleve sind rund 2.300 Mitarbeiter angestellt. Parallel arbeitende Projektgruppen haben einen Überblick über die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der möglichen Kooperationspartner sowie über die erreichbaren Kostenvorteile verschafft.

Die Führungskräfte wie auch die Mitarbeitervertretungen am Standort Geldern sind derzeit in einen Entscheidungsprozess eingebunden, ob und mit welchem Partner die Zusammenarbeit intensi-

viert werden soll. In den kommenden Jahren könnte auf einer partnerschaftlichen Grundlage geprüft werden, inwieweit sich die unterschiedlichen Unternehmenskulturen annähern und ob das wirtschaftlich Gewollte eintritt.

Trägerübergreifende Zusammenarbeit am Standort Wittlich

Der Presse war zu entnehmen, dass unser Kooperationspartner, der Barmherzige Brüder Trier e.V., die bisherige Zusammenarbeit zwischen dem Trierer und unserem Wittlicher Standort ausbauen möchte. Dabei wird eine Geschäftsbesorgung angestrebt.

Ob diese hierfür eine geeignete Gestaltungsalternative ist, soll jetzt im Rahmen einer gemeinsamen Projektarbeit geprüft werden. Im Rahmen einer Geschäftsbesorgung fallen unternehmerische Führung und unternehmerisches Risiko auseinander.

Die unternehmerische Führung wäre bei dem Barmherzige Brüder Trier e.V. angesiedelt, Chancen wie auch Risiken, die sich aus der Betriebsführung ergeben können, blieben jedoch bei der ctt. Da sich die Einzugsgebiete beider Häuser partiell überschneiden, müssen bei dieser Form von Zusammenarbeit Schutzregeln für den eventuellen Fall unterschiedlicher Interessen vereinbart werden.

Zwischenfazit

Zusammenfassend hat die bisherige Projektarbeit gezeigt, dass sich aus einer trägerübergreifenden Zusammenarbeit Vorteile einstellen können, die sich stabilisierend auf die Geschäftsentwicklung der ctt auswirken und damit zusätzliche finanzielle Spielräume schaffen. An den Standorten Dillingen und Lebach könnte darüber hinaus eine neue, längerfristige Perspektive entstehen. Die Sondierungsarbeiten hierzu sind abgeschlossen.

Während und nach der Tagung wurden die bisherigen Arbeiten zur trägerübergreifenden Zusammenarbeit diskutiert. Aus meiner Sicht kristallisiert sich ein Meinungsbild heraus, dass ein Wachstumsprozess über Beteiligungsgesellschaften mitgetragen werden kann, soweit auch Kooperationspartner eigene Geschäftsbetriebe in diese Gemeinschaftsunternehmen mit einbringen.

Das Herauslösen und Übertragen von Geschäftsbetrieben wird sehr kritisch gesehen, da dies zu einer Reduzierung unseres Geschäftsvolumens führt und damit einen Schrumpfungsprozess in Gang setzen würde. Im kommenden Jahr wird sich zeigen, welche Arbeiten zur Umsetzung kommen. Hierüber werden wir regelmäßig berichten. 

Uwe Entchelmeier

Foto: Dr. Claudia Gerstenmaier

Wir kommen alle aus demselben Stall.

In der biblischen Weihnachtsgeschichte stoßen zwei Welten aufeinander:

- **Da sind die Hirten:** Über ihnen öffnet sich der Himmel, da kann man Engel singen hören; da gibt es eine traumhafte Botschaft von Gottes Zuwendung, von Frieden und großer Freude.
- **Da ist Augustus:** Ein Marschbefehl, der die damalige Welt in Bewegung setzt; da ist ein Stall in Bethlehem, ein Pärchen, ein Kind in Windeln in einem Futtertrog; da singen keine Engel; da bellen vielleicht ein paar Hirtenhunde.

Und als die Engel von den Hirten gegangen sind, sind auch die Hirten wieder allein.

Unsere Krippen möchten die Weihnachtbotschaft anschaulich machen, aber sie verstellen uns auch das Evangelium, weil sie die Diskrepanz zwischen der Botschaft aus dem Himmel und der Realität auf der Erde verwischen und in ein Bild rücken.

Unsere Krippen schildern eine Familiendidylle, um dem Ganzen ein himmlisches Flair zu geben. Wir stellen Engel an die Krippe, obwohl im Stall keine Engel erwähnt sind. Manche Krippen erinnern an Hochglanzfotos, die von Touristen in Elendssiedlungen gemacht werden: ein paar große Kinderaugen im Vordergrund und – wie gesagt – auf Hochglanz!

Aber der Fotoapparat bzw. die Kamera kann die Gerüche in einer solchen Massensiedlung ohne Müllabfuhr und ohne Kanalisation nicht einfangen.

So ist es auch in Bethlehem: Jesus: geboren in Armut; schon als Säugling verfolgt durch Herodes. Und dieses Kind stirbt, nicht sehr alt geworden, unter Verbrechern. Die Welt, in die hinein dieses Kind geboren wird, ist eine Welt, in der es bis heute unglaubliche Ungerechtigkeiten gibt, eine Welt, wo Gewalt und Mord herrschen, Mord sogar an Kindern, wie man immer häufiger in den Zeitungen lesen kann.

Die Weihnachtsgeschichte der Bibel möchte sagen: Es ist diese raue Menschenwelt, in die hinein dieses Kind geboren wird.

Die Hirten hatten die Engelsbotschaft nur im Ohr und im Herzen. Was sie dann sehen, ist Alltagswelt, sehr profan, sehr irdisch. Kann Gott sich in einer so ärmlichen Umgebung sehen lassen? Ein hilfloses Kind ist nicht unbedingt ein überwältigender Gottesbeweis, es ist eher eine Zumutung für unseren Glauben.

Und doch, und das ist die Engelsbotschaft:

Gott kommt so in die Welt, ungeschützt wie ein Kind. Und er stirbt, weil er in dieser unserer Welt nicht auf Macht setzt, sondern auf Vertrauen, Menschlichkeit, Liebe.

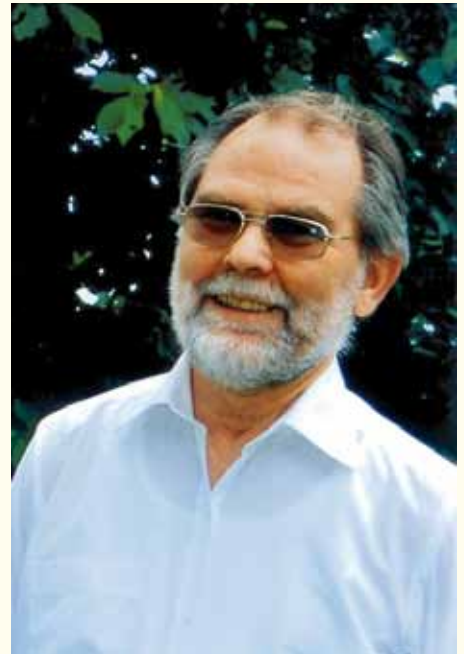
Gegen alle Leid-Erfahrungen, gegen alle Ungerechtigkeiten und Unmenschlichkeiten setzt Gott auf das Gute in uns Menschen. Und er tut das unbeirrbar, unerschütterlich. Das ist das Überraschende dieses Festes.

Die Engel haben sich zurückgezogen in den Himmel und einfache Hirten sind an ihrer Stelle zu Boten geworden. Die Botschaft der Engel im Ohr und im Herzen geben sie Zeugnis von einem menschenfreundlichen Gott inmitten oft menschlicher Banalitäten. Als die Hirten in ihren Alltag zurückkehren, loben sie Gott nicht nur für das, was sie gehört haben, sondern sie loben ihn auch für die armseligen Anfänge, die sie gesehen haben. Denn die Hirten bringen die verheißungsvolle Himmelsbotschaft und das, was sie im Stall sehen, zusammen. Sie sehen in diesem Kind den Himmel geöffnet.

Manchmal, wenn wir einen Menschen erkennen oder errahnen, sagen wir: „Aha, ich sehe schon, aus welchem Stall du kommst!“

Vielleicht wäre es ein bisschen öfter Weihnachten das Jahr über, wenn andere von uns Christen häufiger sagen könnten: „Ah, ich sehe schon, aus welchem Stall ihr kommt, aus dem Stall von Bethlehem! Die Züge dieses Menschen Jesus prägen euch; man merkt es euch an!“

Und kommen wir nicht **alle** aus demselben Stall?



Gerd Braun
Klinikseelsorger in den Hochwald-Kliniken
Weiskirchen

Foto: privat

Marcel Adam, ein lothringischer Liedermacher und Sänger – ich habe ihn vor kurzem bei einem Konzert in Weiskirchen erlebt – hat ein Lied geschrieben (in seinem lothringischen Dialekt):

„De Glocke lüdde;
Es Jesuskind kummt uff de Welt
zwischen Verbrecher unn Bondi-
de.
Jedes Jahr wieder werd die Liebe
nei ussgedählt met Geschenke
unn Winnachtslieder.
Awwer egal woher, egal wohin,
ob kritz oder quer, es hat e Sinn.
Mir kumme alle iwverall vom selwe
Nescht, vom selwe Stall. Alles onnere
isch egal, egal, egal. In Bethlehem sinn
mo dehemm.“

Menschen im Träger

Marianne Barthel arbeitet seit 36 Jahren in der Altenpflege

Wadgassen-Hostenbach. „Behandle Menschen so, wie du eines Tages – so es so kommen sollte – auch behandelt werden willst.“ Marianne Barthel arbeitet seit 36 Jahren im Pflegebereich in Alten- und Pflegeheimen. 36 Jahre, das sei in diesem Beruf eine lange Zeit, viele würden das nicht schaffen, sagt sie selbst. Und trotzdem, seit eben diesen 36 Jahren bleibt sie ihrem Motto treu, denn wichtiger als alles andere sei der Mensch, dem man gegenüberstehe und die Dankbarkeit, die man zu spüren bekomme.

startete zunächst ganz anders als gewünscht. „Damals, als ich eine Ausbildung machen sollte, da wusste ich eigentlich schon, dass ich was mit Pflege machen wollte. Doch vor 40 Jahren, da lief das noch alles etwas anders als heute“, erzählt sie. Der Wunsch, eine Ausbildung im Pflegesektor auszuüben, wurde verworfen, als sich herausstellte, dass sich die einzige Ausbildungsschule in Koblenz befand, immerhin 200 Kilometer von zuhause entfernt. Barthel wurde also zunächst in einem Neunkirchener Möbelhaus zur Bürokauffrau

Stelle frei.“ Drei Stunden am Tag sollte sie arbeiten, von der Hauswirtschaft bis hin zu Pflege, in alle Teilbereiche der Altenpflege sollte sie mit eingebunden werden. Man kann sich vorstellen, dass Marianne Barthel, die Frau, der das Helfen und Betreuen von Senioren bereits im Kindesalter Spaß bereitete, nicht lange über dieses Angebot nachdenken musste. So fand sie 1972 über Umwege zur Altenhilfe. Fünf Jahre später folgte dann die Vollbeschäftigung im Seniorenheim und seither arbeitet sie für Pflegeheime, unter anderem seit 1991 für die ctt mbH.



▲ Marianne Barthel arbeitet seit 36 Jahren im Alten- und Pflegedienst. Mindestens drei bis vier weitere Jahre will sie auf jeden Fall noch dabei bleiben. „Zuhause ist mir doch nur langweilig“, sagt sie und lacht dabei.

Genau genommen ist Marianne Barthel aber bereits seit 52 Jahren im Altenpflegegedienst. Im jungen Alter von acht Jahren nämlich übernahm sie zum ersten Mal Verantwortung für einen älteren Mitmenschen. Zu einer Zeit, als ihre Altersgenossen einem unbedachten, kindlichen Leben nachgingen, kümmerte sich Barthel schon um ihre 90-jährige Nachbarin. In ihrer Freizeit ging sie für die Dame einkaufen, half ihr beim Waschen und leistete ihr so oft wie nur möglich Gesellschaft. „Ich muss das Helfen schon irgendwie in den Genen haben“, sagt Barthel.

Als die Nachbarin verstorben war, unterbrach sie ihre Altenhilfe erstmal für viele Jahre. Erst über ihre kleine Tochter fand sie wieder zum Beruf ihrer Wahl. Dass sie über ihre Tochter zum Alten- und Pflegedienst fand, klingt zunächst seltsam, ist aber tatsächlich eine interessante Geschichte: Ihr Berufsleben

ausgebildet. Wie sie an die Stelle kam, daran erinnert sie sich noch genau. „Eines Tages ging ich zusammen mit meiner Mutter in die Stadt und da liefen wir von Tür zu Tür. Bei jedem Geschäft fragten wir nach, ob sie denn eine Ausbildungsstelle frei hätten. Das Möbelhaus stellte mich schließlich ein.“ Als die Ausbildung abgeschlossen war, kam dann Marianne Barthels Tochter auf die Welt und so konzentrierte sie sich die kommenden Jahre voll und ganz auf ihr Kind.

Nachdem sie sich drei Jahre lang vornehmlich um die Erziehung der Kleinen gekümmert hatte, brachte sie die Tochter ab dem dritten Lebensjahr in den nahe gelegenen Kindergarten. Der Kindergarten, den die Kleine besuchte, wurde von den „Armen Dienstmägden Jesu Christi“ (Dernbacher Schwestern) geführt. In unmittelbarer Nachbarschaft zum Kindergarten befand sich ein ebenfalls von den Mägden geführtes Altenheim. „Als ich meine Tochter morgens zum Kindergarten brachte, kam plötzlich eine Ordensfrau auf mich zu. Sie sagte mir, im Seniorenheim sei eine

36 Jahre Altenpflege, da erlebt man so einiges. Von der Veränderung des Pflegesystems selbst bis hin zu den neuen Auszubildenden, da hat sich die letzten 30 Jahre so einiges getan, erzählt sie mit einem Lächeln. Eines sei aber immer gleich geblieben: ihr Respekt gegenüber den Senioren.

Nach 36 Jahren Pflegedienst und all dem Erlebten drängt sich die Frage auf, ob es denn Menschen oder mit ihnen verbundene Ereignisse gäbe, an die sie sich besonders gut erinnere. Die Antwort klingt zunächst überraschend. „Nein“, sagt sie, „die gibt es nicht.“ Woran sie sich aber erinnert und das immer, „ist die überwältigende Dankbarkeit, die mir von jedem Bewohner entgegenkommt. Ich sage immer, wie es in den Wald reinruft, so schallt's auch wieder raus.“

Sie ist eine Frau, der die Arbeit mehr bedeutet als Gelderwerb. Feierabend ist für sie nur ein grob umrissener Begriff. Wenn Bewohner auf sie zukommen und sie darum bitten, einen Kaffee trinken zu gehen oder wenn es darum geht, Feste im Heim zu organisieren und daran teilzunehmen oder sei es nur die Bitte, nach Feierabend noch mit einem Bewohner auf den Friedhof zu fahren, Barthel scheint nichts zu viel zu sein.

Kürzlich musste Marianne Barthel gesundheitsbedingt mehrere Wochen zuhause bleiben. Einmal klingelte das Telefon und am anderen Ende der Leitung erkundigten sich mehrere Bewohner nach ihrem Befinden. „Das war ein besonders schöner Moment für mich. In diesem Moment war ich sehr dankbar.“

Philipp David Schneider
Foto: Philipp David Schneider

Wir begrüßen



Dr. Udo Simson

Seit 15. Juli ist die Position des Chefarztes im Kollegialsystem in der Gelderland-Klinik in Geldern durch den gebürtigen Duisburger Dr. Udo Simson besetzt.

Nach der allgemeinen Fachhochschulreife absolvierte er zunächst eine Tischlerlehre, machte danach Zivildienst und studierte anschließend Humanmedizin in Köln. Dr. Udo Simson bestand 1999 die Facharztprüfung für Innere Medizin, 2003 die Facharztprüfung für Psychotherapeutische Medizin. Nach der Praxis folgte eine Zeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Klinischen Institut für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie in Düsseldorf bei Professor Dr. Dr. Wolfgang Tress/Professor Dr. Matthias Franz. Ab 2005 war er tätig in Köln (Psychosomatische Abteilung St.-Agatha-Krankenhaus) und Malente (Curtius Fachklinik für Psychosomatik) als Leitender Oberarzt. Der Internist und Psychotherapeut publizierte ab 2001 zu medizinischen Fachthemen, war bisher auch als Gutachter, Dozent im Studienunterricht, der Forschung und in der Öffentlichkeitsarbeit tätig. Der 47-Jährige ist verheiratet und hat zwei Söhne im Alter von 12 und 15 Jahren. 

Daniel Blaufuß

Seit 1. Oktober arbeitet Daniel Blaufuß als Trainee in der Zentralverwaltung der Altenhilfeeinrichtungen an der Rheinschiene in Vallendar.

Sein Weg in die Altenhilfe führte über das Studium der Gesundheits- und Sozialwissenschaften an der FH in Remagen. In einem Praxissemester und der damit einhergehenden Diplomarbeit über „Auswirkungen der neuen Landesheimgesetze auf Einrichtungen des Betreuten Wohnens“ fand er zum Pflegesektor. Umso mehr freute er sich über die Zusage der cusanus trägergesellschaft trier mbH. In seiner Freizeit spielt er Fußball und macht gerne Städtereisen. 



Gunther Müller

Seit 1. Oktober ist Gunther Müller als Leiter der Stabsstelle Recht der ctt mbH beschäftigt.

Der 32-jährige gebürtige Idar-Obersteiner studierte in Saarbrücken Rechtswissenschaften, wo er auch seine erste juristische Staatsprüfung absolvierte. Die zweite Prüfung legte er im Zuge seines juristischen Vorbereitungsdienstes in Koblenz und Mainz ab. Von 2007 an arbeitete er als Assistent der Geschäftsführung bei der St. Elisabeth GmbH in Waldbreitbach. 

Jutta Kettermann

Seit Mitte Oktober ist Jutta Kettermann Heim- und Pflegedienstleiterin des Seniorenheims St. Josef in Vallendar.

Kettermann begann als Krankenschwester und erlangte über Weiterbildungen in den Bereichen Heim- und Pflegedienstleitung sowie Altenseelsorge weitere Qualifikationen. Sie war 12 Jahre als Heimleiterin in Neuwied tätig, Anfang des Jahres wechselte sie zum Mutter-Rosa-Altenzentrum in Trier und im Oktober schließlich nach Vallendar. In ihrer Freizeit geht Jutta Kettermann gerne mit ihrem Hund laufen und wenn dann noch etwas Zeit bleibt, geht sie auch gerne mal ins Schwimmbad. 



Wir begrüßen Praktikantin Suhila Algmati

Von der Patientin zur Therapeutin

Bad Bergzabern. Seit 1. Oktober absolviert Suhila Algmati in der Edith-Stein-Fachklinik in Bad Bergzabern ein halbjähriges Anerkennungspraktikum, das sie benötigt, um ihre Urkunde Masseurin/medizinische Bademeisterin zu erhalten, um ab April ihre Aus- und Weiterbildung zur Physiotherapeutin beginnen zu können. Im Juli schloss die junge Frau bereits erfolgreich die schulische Ausbildung als Masseurin/medizinische Bademeisterin in der Physiotherapieschule in Neustadt/Weinstraße ab, wodurch sie auch die Mittlere Reife erlangt hat.

Die 22-jährige gebürtige Libyerin hat in ihrem Leben schon einiges erlebt: Sie wurde am 14. Juni 1987 in Libyen geboren und als zweijähriges Mädchen von einem Auto überfahren, so dass sie nicht mehr laufen konnte. 2002 kam sie nach Deutschland, wo sie in der Universitätsklinik in Mainz an jedem Bein fünfmal operiert wurde. Anschließend kam Suhila zur Rehabilitation in die Edith-Stein-Fachklinik nach Bad Bergzabern, wo sie ihre jetzigen „Pflegeeltern“ kennenlernte. Danach wurde sie erneut in Mainz operiert. Die Behandlungen verliefen recht erfolgreich, so dass Suhila „erste Steh- und Gehversuche“ machte.

Anfang 2003 änderte sich ihre Situation jedoch plötzlich: Die libysche Botschaft, die bislang die entstandenen Kosten bezahlt hatte, finanzierte ihre Krankenhausaufenthalte nicht mehr. Doch schon eine Woche später kam die rettende Nachricht: Angelika Schneider, die als Sekretärin des Kaufmännischen Direktors der Edith-Stein-Fachklinik arbeitet, und ihr Ehemann Wolfgang nahmen Suhila bei sich auf. Also konnte Suhila neben ihren täglichen Therapiestunden (Fahrradfahren, Stehbrett, Krankengymnastik) auch die St. Paulusstift-Schule in Landau-Queichheim besuchen und verließ diese 2007 mit einem Hauptschulabschluss.



Aufgrund dessen, dass Suhila bereits Patientin in der Edith-Stein-Fachklinik war und auch während ihrer Ausbildung ein halbjähriges Schulpraktikum absolvierte, ist sie mit den Abläufen in der physikalischen Abteilung bestens vertraut.

Trotz ihrer starken körperlichen Behinderung führt Suhila alle Tätigkeiten wie z. B. medizinische Bäder, Wärmepackungen, Elektrobehandlungen und Massagen durch.

Sie ist mit sehr viel Engagement und großer Motivation dabei. Ihr macht die Arbeit sehr viel Spaß und sie fühlt sich im Team der Edith-Stein-Fachklinik wohl. ■■■

Vera Terporten

Foto: Thor Dirk Duisenberg

Nachgefragt bei Pfarrer Michael Schaefer

Der Lebacher Krankenhauseelsorger Michael Schaefer erhielt bereits im vergangenen Jahr die Auszeichnung „Saarlands Bester“ für sein Engagement für das Straßenkinderprojekt „Bereg – das Ufer“ in St. Petersburg (vgl. *spectrum* 1/2009, S. 7). Für seinen Einsatz erhielt er nicht nur die begehrte Auszeichnung, sondern durfte sich auch über eine Reise für zwei Personen nach Südafrika freuen.

Sie haben einen Urlaub in Südafrika gewonnen. Mit welchen Eindrücken kamen Sie Ende September zurück nach Deutschland?

Für uns „Normalverbraucher“ ist Südafrika ein völlig fremdes und doch so wunderbares und weites Land mit für uns leider weitgehend viel zu fremden und doch so wertvollen und großartigen Menschen. Besonders beeindruckend war für mich neben der Landschaft auch die Tier- und Pflanzenwelt, welche eine unglaubliche Vielfalt bietet. Eine Reise, für die es sich mehr als gelohnt hat, den Gegenwert von 5.000 Euro für die Kinder in St. Petersburg einzuzahlen, damit diese letztlich die „Gewinner“ sein werden.

Durch die Verleihung des Preises „Saarlands Bester – Einzelperson“ wurde Ihnen eine große mediale Aufmerk-

samkeit geschenkt. Konnten Sie für Ihr Projekt diese nutzen?

Ja. Meine Arbeit in St. Petersburg ist sehr vielen Menschen erst durch die Preisverleihung bekannt geworden. Dies ist vor allem an den Reaktionen der Menschen zu erkennen, die immer wieder auf mich zukommen und sich über das Projekt „Bereg“ informieren möchten. An dieser Stellen danke ich den vielen Anrufern, die für mich gestimmt haben und so mithelfen, dass ich „Jahressieger 2008“ wurde. Dadurch wurde noch mehr spürbare Hilfe für die Straßenkinder meines Projektes möglich.

Nun betreuen Sie das Projekt „Bereg“ seit 1993 und haben dieses Jahr das 15-jährige Bestehen gefeiert. Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Bei der diesjährigen Feier ist mir noch einmal bewusst geworden, dass die



„Macher der ersten Stunde“ sich sehr wohl der Bedeutung des Namens „Bereg – das Ufer“ bewusst waren. Sie wollten jungen Leuten helfen, die „gestrandet“ waren. Ich wünsche mir vor allem eine gesicherte Zukunft für unsere Jugendlichen und dass wir weiterhin für manche das rettende Ufer sein können.

Eigentlich sollte ja alles nur eine Aktion zu meinem 50. Geburtstag sein. Und nun ist es eine Lebensaufgabe geworden – und es ist gut so! ■■■

Das Interview führte Benjamin Henze.

Foto: privat

Wir gratulieren zu Dienstjubiläen

Zentrale in Trier

25-jährige Tätigkeit

Thomas Thiel, Geschäftsführer, Sprecher der Geschäftsführung

20-jährige Tätigkeit

Josef Schwarz, jetzt Geschäftsbe-
reichsleiter Finanz- und Rechnungswe-
sen, davor Kaufmännischer Direktor im
Caritas-Krankenhaus Dillingen

Brigitte Seiler, jetzt Mitarbeiterin Cont-
rolling im Bereich Pflegesatzverfahren,
davor Kaufmännische Direktorin im
Caritas-Krankenhaus Lebach

Verbundkrankenhaus Bernkastel/Wittlich

40-jahre Tätigkeit

Elisabeth Gilles,
Gesundheits- und Krankenpflegerin

Christel Kiesgen,
Gesundheits- und Krankenpflegerin

Thekla Schmitz,
Gesundheits- und Krankenpflegerin

25-jährige Tätigkeit

Hubertus Blümke,
Facharzt für Anästhesie

Jutta Eck,
MTLA

Ingrid Glandien,
Sekretärin Innere Medizin

Danka Karanovic,
hauswirtschaftliche Mitarbeiterin

Klaus Loch,
Technischer Leiter

Dieter Ludwig,
Masseur u. medizinischer Bademeister

Heike Spahn,
MTLA

Caritas-Krankenhaus Dillingen

40-jährige Tätigkeit

Rita Stablo,
Mitarbeiterin Küche

25-jährige Tätigkeit

Michael Klein,
Mitarbeiter technische Abteilung

Volker Rolinger,
Mitarbeiter IT-Abteilung

Francis Salmant,
Mitarbeiter Physiotherapie

Eva-Maria Schröder,
Mitarbeiterin Pflegedienst

St.-Clemens-Hospital Geldern

40-jährige Tätigkeit

Ursula Wolters,
Verwaltungsangestellte

35-jährige Tätigkeit

Mechthild Jansen,
Krankenschwester Gynäkologie

Doris Skora,
Kinderkrankenschwester Pädiatrie

30-jährige Tätigkeit

Angelika Leenen,
Küchenhilfe

Renate Krippahl,
MTRA Radiologie

25-jährige Tätigkeit

Lioba Andres,
Qualitätsmanagementbeauftragte

Brigitte Heinen,
Krankenschwester
Internistische Funktion

Ludger Hermans,
Krankenpfleger Innere Medizin

Ulrike Meisen,
Nachtwache Gynäkologie

Anke Schmidt,
Kinderkrankenschwester Pädiatrie

Monika Schukeitis,
Krankenschwester Geriatrie

Werner van Neeren,
stellv. Technischer Leiter

Gelderland-Klinik Geldern

30-jährige Tätigkeit

Melanie Kupetz,
Hauswirtschaftsleiterin

Fachklinik St. Hedwig Illingen

25-jährige Tätigkeit

Georg Maurin,
med. Bademeister und Masseur

Hochwald-Kliniken Weiskirchen

30-jährige Tätigkeit

Horst Christian,
stellv. Küchenleiter

25-jährige Tätigkeit

Stefanie Michels,
Mitarbeiterin Patientenverwaltung

Sigrid Weber,
Mitarbeiterin Hauswirtschaft

20-jährige Tätigkeit

Peter Merziger,
Mitarbeiter Technik

Evelin Viorel,
Mitarbeiterin AHB-Büro

Alten- und Pflegeheim St. Hildegard Emmelshausen

20-jährige Tätigkeit

Jürgen Höfer, Küchenleiter

Alten- und Pflegeheim St. Vinzenz Heimersheim

20-jährige Tätigkeit

Ingeborg Caspary,
Mitarbeiterin Verwaltung

Alten- und Pflegeheim St. Martin Ochtendung

25-jährige Tätigkeit

Christine Koll, Soziale Betreuung

Alten- und Pflegeheim St. Josef Vallendar

20-jährige Tätigkeit

Claudia Fuchs, Pflegehelferin

Alten- und Pflegeheim Maria vom Siege Koblenz-Wallersheim

20-jährige Tätigkeit

Teresa Golabek, WBL Krankenpflege

Alten- und Pflegeheim Herz Jesu Waxweiler

25-jährige Tätigkeit

Martina Schoden, Heimleitung

3 Fragen an Margret Steinborn-Heinrich

Margret Steinborn-Heinrich besuchte während ihres Urlaubs im September/Oktober die Ordensschwwestern vom Guten Hirten in Addis Abeba in Äthiopien. Über diese Begegnung und ihre Eindrücke aus einem der ärmsten Länder der Erde sprach sie mit der spectrum-Redaktion.

Sie besuchten in Ihrem Urlaub die Ordensschwwestern vom Guten Hirten in Addis Abeba. Was genau machen die Schwestern in Äthiopien?

Die Ordensschwwestern, die vor wenigen Jahren noch Träger des Jugendhilfeszentrums „Haus auf dem Wehrborn“ waren, betreiben drei Ausbildungszentren in der äthiopischen Hauptstadt. Dort helfen sie besonders Frauen und Kindern und schulen sie in Themen wie etwa: Erziehung, Gesundheit, Ernährung, Verwaltung, und auch Behörden-gänge werden trainiert.

Des Weiteren setzen sich die Schwestern für bessere Verhältnisse für Frauen ein, da diese in Äthiopien besonders jung sterben. Mit ein Grund ist die „Koch-Situation“. Gekocht wird meist auf offenem Feuer in kleinen, engen Räumen, die keinen Abzug haben. Deshalb investieren die Schwestern in Ethanol tanks, die rußfreies Kochen ermöglichen.

Schwester Clemencia Flora, mit der ich mich länger unterhielt, berichtete von

den etwa 500 Kindern, die vom Orden unterstützt werden. Sie sorgen dafür, dass den Kindern der Schulbesuch mit allen erdenklichen Utensilien und auch mit Schuluniform ermöglicht wird und fördern diese nach Schulende zusätzlich.

Sie kamen ja ohne Termin zur Ordens-Einrichtung. Wie waren denn die Reaktionen der Schwestern auf Ihren Besuch?

Als ich gemeinsam mit meiner Tochter unangekündigt im Hauptzentrum ankam, wurden wir sofort sehr freundlich empfangen. Als ich dann auch noch erzählte, woher genau ich komme, erinnerten sich die Schwestern an das „Haus auf dem Wehrborn“, und die Gastfreundschaft stieg um ein Weiteres. Zum Abschied wurde ich von den Schwestern aufgefordert, unbedingt alle im „Haus auf dem Wehrborn“ herzlich zu grüßen.

Welche Eindrücke konnten Sie denn über Ihren Besuch des Ordens hinaus aus Äthiopien mitnehmen?

Im weiteren Verlauf meines Urlaubs lern-



▲ Margret Steinborn-Heinrich (links) gemeinsam mit ihrer Tochter Charlotte (rechts) und Schwester Clemencia Flora.

te ich Äthiopien als ein Land kennen, in dem die Menschen trotz aller Armut gastfreundlich, aufgeschlossen und mit ihrem Leben zufrieden sind. Die schönen Eindrücke von diesem Land werden mir sicher lange in Erinnerung bleiben. ■■■

*Das Interview führte
Philipp David Schneider.
Fotos: privat*



United Nations Development Programme – Fakten über Äthiopien:

- 46 % der Bevölkerung sind unterernährt. Die Lebenserwartung beträgt ungefähr 45 Jahre. 110 Kinder von 1.000 Geburten sterben.
- Auf 33.300 Einwohner kommt ein Arzt (Deutschland 337).
- 22 % der Bevölkerung haben Zugang zu sauberem Wasser.
- 62 % der Kinder werden eingeschult, 18 % sind noch in der Sekundarschule.
- Etwa die Hälfte der Bevölkerung lebt weiter als 35 km von der nächsten befahrbaren Straße entfernt.



Erweiterung der Aufgaben

Christoph Schwarz hat zum 1. Oktober dieses Jahres das Amt des Kaufmännischen Direktors im St. Josef-Krankenhaus der Marienhaus GmbH in Hermeskeil übernommen. Der 46-jährige Diplom-Kaufmann wird diese Aufgabe zukünftig zusätzlich zu seiner Tätigkeit als Kaufmännischer Direktor im Caritas-Krankenhaus Lebach wahrnehmen. ■■■

*Dr. Claudia Gerstenmaier
Foto: Stefan Arendt*

Koreanische Kinderkrankenschwester Yang-Ja An geht in Vorruhestand

Nach vier Jahrzehnten endet im St.-Clemens-Hospital ihr Dienst

Geldern. Ob es einen besonderen Monat gibt, an dem die Neugeborenen-Bettchen im Gelderner St.-Clemens-Hospital stark frequentiert sind, beantwortet Yang-Ja An aus dem Gelderner St.-Clemens-Hospital spontan: „Klar, im September!“ Die Kinderkrankenschwester aus Korea mit 40-jähriger Berufserfahrung kann so leicht nichts aus der Ruhe bringen. Eine der dienstältesten Mitarbeiterinnen des Krankenhauses wird sich ab Dezember einer anderen Aufgabe widmen, wenn die Freizeitphase ihrer Altersteilzeit anläuft. Lesen und Reisen stehe auf dem Freizeitprogramm. „Vielleicht schaffe ich es sogar, das Nähen mit der Nähmaschine zu lernen. Das interessiert mich“, so die 60-Jährige.

Eine auffällige Zeitungsanzeige lockte die damals 20-jährige Yang-Ja An in Korea mit einem Auslandsjob, in dem das Fünffache ihres aktuellen Gehaltes geboten wurde. Bekanntlich herrschte vor 40 Jahren Mangel an Pflegepersonal in Westdeutschland. Eine Freundin hatte den Schritt in Richtung Deutschland bereits gewagt, was Yang-Ja An ermutigte, ebenfalls ihr Glück und mit Aussicht auf besten Verdienst im Ausland zu wagen. Ein Dreijahresvertrag befristete den Abschied von der Familie. Jung, ungebunden, unternehmungslustig: Wie viele andere Frauen folgte Yang-Ja An dem Ruf ins ferne Europa. Im südkoreanischen Heimatort Yeosu verabschiedete sich die 20-Jährige von Eltern und Schwester ins unbekannte Ziel Geldern am Niederrhein.

„Ich weiß noch, wir waren ein ganzes Flugzeug voller Krankenschwestern und mir kam der Flug – mehr als 24 Stunden – so lange vor. Mit 20 Koreanerinnen haben wir im Gelderner Krankenhaus angefangen. Das alte Gebäude stand damals noch in der Innenstadt“, spult die Kinderkrankenschwester ihre Reiseerlebnisse zurück.

Am 1. Januar 1970 begann für die asiatische Gastarbeiterin der Dienst im Neugeborenenzimmer, ein Pflegebereich, von Ordensschwestern geleitet. „Damals arbeiteten hier Schwester Melaris und Schwester Kunigunde“, erinnert sich die Veerterin mühelos an die Namen der Vorgesetzten. Am deutschen Arbeitsplatz erwartete die junge Frau ohne große Sprachkenntnisse eine an-

dere Aufgabe als in Korea, wo sie überwiegend am Schreibtisch tätig, weniger als Pflegekraft eingesetzt war.

„Ich habe viel Heimweh gehabt, aber ich konnte es mir ja gar nicht leisten, nach Hause zu fliegen. Am Anfang habe ich 500 Mark verdient, viel Geld“, weiß Schwester Yang-Jan, wie sie von Ärzten und Pflegepersonal genannt wird. „Sogar das Ferngespräch nach Hause kostete ein kleines Vermögen. Da konnte man nicht einfach den Hörer abnehmen und wählen. Fünf Minuten vom

eine Deutsche, fanden die Eltern meinen Akzent“, berichtet die 60-Jährige von der Begegnung.

Ihr privates Glück hat die Koreanerin mit einem Landsmann in Deutschland gefunden. Die Kinder sind heute 37 und 35 Jahre alt. Gekocht wird übrigens im Hause An ganz nach Herzenslust mal koreanisch, mal deutsch. „Die Lebensmittel aus Asien kaufe ich in Duisburg und Kamp-Lintfort ein. Ich kann aber auch Rindsrouladen braten“, verrät die Kinderkrankenschwester.



▲ Yang-Ja An mit einer Figur aus dem Kinderzimmer, die die Geborgenheit der Familie ausdrückt.

Postamt in Geldern aus mit der Familie telefonieren waren ungefähr 100 Mark, ein Fünftel meines Monatsverdienstes.“ Die drei Jahre Auslandsaufenthalt wurden auf fünf verlängert, und wo ist nur die Zeit geblieben? – Jetzt stehe ihre Altersteilzeit nach 40 Berufsjahren in Deutschland an, spannt die Veerterin den Bogen ihres Arbeitslebens weiter. Sie habe gerne im Gelderner Krankenhaus gearbeitet. „Immer diese Freude, wenn Kinder geboren werden. Wenn Zwillingsspärchen da waren, war immer viel los. Einmal hatten wir drei Paare gleichzeitig“, erzählt die Kinderkrankenschwester, die in vier Jahrzehnten mit rund 800 Geburten jährlich so manche Leinen- und Einwegwindel gewechselt hat.

Erst nach zehn Jahren in Deutschland verbrachte Yang-Ja An erstmals ihren Urlaub wieder daheim. „Du sprichst wie

Übrigens, laut Goethe-Institut Seoul zählt Yang-Ja An zu den knapp 18.000 Arbeitsmigranten, die zwischen 1963 und 1977 aus Korea kamen und in Deutschland ihre neue Heimat gefunden haben. ☐

Monika Kriegel
Foto: Monika Kriegel

Gelderner Krankenhaus und Gymnasium kooperieren

Impuls für besondere Lernleistungen und Brückenschlag zur Universität

Geldern. Wo bekommt man als Schüler schon die Möglichkeit, in Abläufe verschiedener Berufsgruppen hineinzuschauen? Das Friedrich-Spee-Gymnasium in Geldern und das St.-Clemens-Hospital gehen in einem neuartigen Projekt einen gemeinsamen Weg, Schule und Praxis miteinander zu verbinden. Im Wahlpflichtfach „BioMed-Wissenschaften“ ab der 8. Klasse gibt es seit Schuljahresbeginn offiziell diese Kooperation.

Arndt van Huet, Projektleiter des Gymnasiums, und der Ärztliche Direktor des St.-Clemens-Hospitals Chefarzt Dr. Stephan Dreher, können sich die Zusammenarbeit als eine Initialzündung mit Ausstrahleffekt für das Hauptfach Naturwissenschaften vorstellen. Dr. Dreher: „Wir sollten uns vor Augen führen, dass es sich beim Gesundheitswesen um eine Wachstumsbranche handelt. An der Universität wird eine Fülle von Studiengängen in allen möglichen Spezialgebieten aus den Naturwissenschaften angeboten. Die Kooperation bietet den Schülern sehr früh die Chance, vor Ort Einblicke in die Arbeits- und

Verfahrensweisen sowie die enorme Bandbreite bio-medizinischer Berufe zu bekommen. Durch die Begegnung mit Experten wie Ernährungsberatern, Fachpersonal, Medizinern, Praxisbeispielen und Vorträgen schaffen wir durch eine frühe Horizonterweiterung bei den Schülern den Brückenschlag zur Uni.“ Die Begegnung mit Berufspraktikern sei nach Abschluss eines jeden Themenblocks etwa einmal je Halbjahr verabredet.

Folgende Inhalte stehen auf dem Lehrplan der Pädagogen Clarissa Bussman-Schär und Meike Höhnelt im Laufe der zwei Unterrichtsjahre: Ernährung und Verdauung, Aufbau, Funktion und Erkrankungen/Verletzungen des Bewegungsapparates in den Klassen 8. Im 9. Schuljahr konzentrieren die Schüler sich auf das Herz-Kreislaufsystem, das Gehirn und den Einfluss von Drogen, Sucht und Stress auf den menschlichen Körper und deren Folgen. Das theoretische Wissen werde durch realitätsnahe Problemstellung vertieft. Arndt van Huet befürwortet den neuen pädagogischen Weg zu problemorientiertem Unterricht

in Schule und Praxis: „Wir bewegen uns vom passiven hin zum aktiven Lernen mit allen Sinnen, was einen enormen Mehrwert bedeutet für die unterschiedlichen Lerntypen.“ Langfristig erwarten die Beteiligten bei den Schülerinnen und Schülern einen Impuls zu besonderen Lernleistungen und sozial-kommunikativen Kompetenzen.

Das praxisnahe Lernen bedeute zwar Mehraufwand für die Pädagogen, so van Huet, gebe aber den Gymnasiasten eine fundierte Orientierungshilfe für die spätere Studien- und Berufswahl. Das Fachpersonal des Krankenhauses hat sich bereit erklärt, außerhalb der Regelarbeitszeit an diesem Projekt mitzuwirken. Als frühe Nachwuchsförderung im eigenen Interesse sieht es der Ärztliche Direktor Dr. Stephan Dreher: „Da sich das St.-Clemens-Hospital mit dem Standort in Geldern mittel- bis langfristig als die medizinische Einrichtung im Kreis Kleve positionieren wird.“

Monika Kriegel
Foto: Monika Kriegel



▲ Der Ärztliche Direktor Chefarzt Dr. Stephan Dreher erklärt den Schülerinnen aus dem Wahlpflichtfach „BioMed-Wissenschaften“ eine Röntgenaufnahme.

Mangel an qualifizierten Fachkräften erfordert Handlungsalternativen

Verbundkrankenhaus Bernkastel/Wittlich ist Modellkrankenhaus

Bernkastel/Wittlich. Das Ministerium hatte Anfang 2009 alle Krankenhäuser in Rheinland-Pfalz aufgefordert, Projekte zur Umsetzung des Gutachtens „Zukünftige Handlungsfelder in der Krankenhauspflege“ einzureichen. Insgesamt bekundeten dazu 13 Kliniken ihr Interesse.

Die Auswahlentscheidung wurde unter der Beteiligung des Ministeriums, der Pflegeverbände, der Landesärztekammer Rheinland-Pfalz und der Krankenhausgesellschaft Rheinland-Pfalz getroffen.



▲ Ein Kernpunkt des Modellprojekts der Inneren Medizin lag in der Stationsvisite, die gemeinsam von Arzt, Pflegekraft und Medizinischer Fachangestellter durchgeführt wurde. Zudem hat die Fachangestellte, durch die Übernahme einer zentralen Organisations- und Sekretariatsfunktion, Ärzte und Pflegekräfte deutlich entlastet.

Mitte Juli stand fest: das Verbundkrankenhaus Bernkastel/Wittlich wurde neben dem Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Trier, dem Westpfalz-Klinikum Kaiserslautern und der Universitätsklinik Mainz ausgewählt, seine eingereichten Vorschläge modellhaft und unter wissenschaftlicher Begleitung zu erproben. Unter den schwierigen finanziellen Rahmenbedingungen und einem immer akuter werdenden Mangel an qualifizierten Fachkräften in den Krankenhäusern, sollen die Modellprojekte mögliche Lösungsansätze und Handlungsalternativen für die Kliniken aufzeigen.

Darin sieht auch Joachim Mohr, Pflegedirektor des Verbundkrankenhauses Bernkastel/Wittlich, eine große Chance, die interne Krankenhausorganisation weiterzuentwickeln. „In unserer Verbundklinik werden drei Projekte in diesem Rahmen erprobt und wissenschaft-

lich begleitet“, erläutert Mohr. „Dazu gehören neben der Übernahme des „Versorgungsmanagements durch qualifizierte Pflegekräfte“ auch die „Neuverteilung der Aufgaben im Krankenhaus“ sowie ein „Konzept für ältere Menschen“.

„Es sind fast revolutionäre Umbrüche, die mit den neuen Aufgabenverteilungen und Ablaufänderungen für die Mitarbeiter einhergehen“, betont Joachim Mohr. „Alle bisherigen Handlungsabläufe im Stationsalltag werden detailliert hinterfragt.“ Geprüft wird beispielsweise die Möglichkeit zur Delegation, also Aufgabenübertragung, orientiert an der zur Ausführung notwendigen Qualifikation. Dabei sind haftungs-, arbeits- und versicherungsrechtliche, aber auch berufspolitische Sichtweisen zu beachten. Vereinfacht ausgedrückt besteht die Idee darin, dass sich die Arbeitsbelastung für den Einzelnen verringert, wenn alle anfallenden Tätigkeiten neu auf mehrere, verschieden qualifizierte Mitarbeiter verteilt werden. Dabei bleiben die Kernkompetenzen der einzelnen Berufsgruppen unangetastet. Dass so etwas funktionieren kann, hat ein Pilotprojekt in der Inneren Medizin der Verbundklinik bereits gezeigt.

Vielversprechende Projektergebnisse in der Abteilung für Innere Medizin der Klinik

Sehr gute Erfahrungen konnte das Krankenhaus bereits mit einem Projekt in der Inneren Abteilung sammeln. Zunächst wurden hier alle im Rahmen der Patientenbehandlung im Stationsbereich notwendigen Tätigkeiten grundlegend erfasst. Neben den bereits existierenden Berufsgruppen Arzt und Pflege wurden, mit Medizinischen Fachangestellten sowie Servicekräften, zwei neue Gruppen in die Stationsabläufe integriert. Alle erfassten Tätigkeiten wurden dann auf diese vier Berufsgruppen neu verteilt, jeweils orientiert am erforderlichen Qualifikationsprofil und der Bereitschaft der entsprechenden Berufsgruppe, diese Tätigkeiten zu übernehmen. Die Ergebnisse nach Projektabschluss sprachen für sich: Die Anzahl der Krankenbehandlungen stieg um 22 Prozent und bei gleichbleibenden Personalkosten konnte die Mitarbeiteranzahl erhöht werden. Dabei vermerkten 94 Prozent der beteiligten Mitarbeiter eine positive Veränderung ihres Arbeitsumfeldes und eine größere Arbeitszufriedenheit, trotz

der gestiegenen Behandlungsanzahl.

Komplexe Vernetzung der Einzelprojekte

Weitere Projekte der Klinik beinhalten beispielsweise die Einführung einer zentralen Belegungssteuerung für die Gesamtklinik sowie den Einsatz von einem Versorgungsmanager und Bezugspflegekräften. Rudolf Mayer konzipiert und leitet als verantwortlicher Projektmanager die genannten Projekte. „Alle Einzelprojekte stehen in einem direkten Zusammenhang“, betont der Stellvertretende Pflegedienstleiter. Für ihn ist klar, dass es zum begonnenen Wandel keine Alternativen gibt. „Die Arbeitsbelastung wird weiter steigen und beim herrschenden Mangel an Fachkräften ist es unabdingbar, Alternativkonzepte zu finden. Die Aufgabenneuverteilung steigert in vielerlei Hinsicht die Arbeitszufriedenheit, denn neue Verantwortungen können übernommen werden und die Konzentration auf Kernkompetenzen bringt die Entlastung von anderen delegierbaren Tätigkeiten mit sich.“ Im Mittelpunkt seiner Tätigkeit steht neben der Koordination vor allem auch die Kommunikation, denn die intensive Mitarbeit und Kooperationsbereitschaft der Ärzte und Pflegekräfte bilden die Grundvoraussetzung zum Gelingen der Vorhaben. „Die Umsetzung aller Projekte steht und fällt mit der Motivation der beteiligten Mitarbeiter“, bekräftigt Mayer und sieht die Offenheit aller Berufsgruppen als wichtigste Vorbedingung an.

Für die Mitarbeiter des Verbundkrankenhauses und im Besonderen für den Stellvertretenden Pflegedirektor Rudolf Mayer als Projektleiter sowie die beiden Projektverantwortlichen, den Ärztlichen Direktor Privatdozent Dr. Thomas Zimmer und Pflegedirektor Joachim Mohr wird es in den nächsten drei Jahren spannend werden, die zwei übergeordneten Forschungsfragen zu beantworten: Erstens: Zu welchen Effekten führt die Übernahme des Versorgungsmanagements durch qualifizierte Pflegekräfte? Und zweitens: Zu welchen Effekten führt die Umverteilung der Aufgaben im Krankenhaus? Besonders interessant sind dabei die Aspekte der Patienten- und Mitarbeiterzufriedenheit.



Sabine Zimmer
Foto: Sabine Zimmer

Hochwald-Kliniken Weiskirchen feiern Richtfest

Fertigstellung des zweiten Bauabschnitt im Frühjahr 2010

Weiskirchen. „Wir liegen in unserem Soll. Ich bin mit dem Verlauf der Arbeiten sehr zufrieden“, sagte der kaufmännische Direktor der Hochwald-Kliniken Weiskirchen, Bernd Rullang. Seine Freude hat auch einen handfesten Grund: Jetzt wurde das Richtfest des zweiten Bauabschnittes gefeiert. Dachdecker Sascha Jung sprach im Beisein vieler Gäste den Richtspruch, dann zog der Kran den Richtstrauß in den verhangenen Novemberhimmel. Baubeginn war im Februar 2009.

Im Frühjahr 2010 soll das neue Gebäude, das später die Klinik für Neurologie und Geriatrie beherbergen wird, ihrer Bestimmung übergeben werden. „Das schaffen wir!“, so der Ärztliche Direktor der Hochwald-Kliniken, Chefarzt Dr. Klaus Steinbach.

Seit 2006 werden die Hochwald-Kliniken in Weiskirchen in drei Bauabschnitten

mit einem Gesamtvolumen von 24 Millionen Euro modernisiert und umgebaut. Nach Fertigstellung aller Bauprojekte, so Rullang, werden die Kliniken den Anforderungen an eine moderne Rehabilitation langfristig entsprechen. Der erste Bauabschnitt, die Klinik für Orthopädie und Sportmedizin, wurde bereits im vergangenen Jahr abgeschlossen.

Als Letztes folgt die Klinik für Innere Medizin. Mit ihrer Fertigstellung wird im Januar 2011 gerechnet. ■■■

Andreas Engel
Foto: Andreas Engel

▼ Klinikleitung, Architekten und Bauunternehmen beim Setzen des Richtstraußes im November.



Moderne Schmerztherapie in der Sportmedizin

35. Weiter- und Fortbildungsveranstaltung in Weiskirchen

Weiskirchen. Am Wochenende 7./8. November lud der Ärztliche Direktor der Hochwald-Kliniken, Chefarzt Dr. Klaus Steinbach, zur Schmerztherapeutischen Weiter- und Fortbildung in die Saarlandhalle. Als Schwerpunkt der Veranstaltung wurde dieses Jahr die „Moderne Schmerztherapie in der Sportmedizin“ behandelt.

Renommierte Referenten berichteten am Samstag über aktuelle Erkenntnis-

se der Schmerztherapie und Dr. Markus Markenstein, der neue Chirurgische Chefarzt des Caritas-Krankenhauses in Lebach, informierte über Behandlungsmethoden von Fußverletzungen.

Der ehemalige Vize-Hallen-Europameister im Hürdensprint und spätere Bobanschieber und Olympia-Silber-Gewinner Manfred Schumann stellte einen neuen Sport- und Therapieschuh vor, der mit einem variablen Negativabsatz ausgestattet ist. Dr. Wolfgang Kohls erläuterte in Workshops die Triggerpunktbehandlung. Der Sonntag wurde den im kommenden Februar beginnenden Olympischen Winterspielen in Vancouver gewidmet. Bernhard Schwank, Chef de Mission der deutschen Olympiamannschaft, berichtete über die Vorbereitungen vor Ort. Dort stünden die Sportstätten schon bereit und auch der Bau der Olympischen Dörfer sollte in wenigen Tagen beendet sein.

Danach stellte Schwank, der auch Geschäftsführer der Münchener Olympiabewerbung für 2018 ist, den Bewerbungsprozess vor, der tiefe Einblicke in

die frühe Bewerbungsphase ermöglichte. Zum Abschluss trug Professor Dr. Tim Meyer, Lehrstuhlinhaber für Sport- und Präventivmedizin, zum Thema „Sport bei Infekt“ vor. Dabei stellte er den Ärzten und Physiotherapeuten genaue Richtlinien zur Beratung Sport treibender Patienten vor. ■■■

Dr. Klaus Steinbach
Fotos: Andreas Engel



▲ Bernhard Schwank, der Chef de Mission der deutschen Olympiamannschaft, berichtet über die kommenden Winterspiele in Vancouver.



▲ Die Teilnehmer der Weiter- und Fortbildung waren auch selbst sportlich aktiv.

Joachim Deckarm zur neurologischen Rehabilitation in Illingen

Früherer Handballnationalspieler begeistert Mitpatienten

Illingen. Jeder Saarländer kennt ihn: den früheren Star der Handball-Nationalmannschaft, der 1979 so tragisch bei einem Länderspiel in Ungarn verunglückte: Joachim Deckarm. Er war 100 Tage im Koma und hat durch viele Rehabilitationsbehandlungen, intensives Training und seinen eisernen Willen wieder zurück in die Gesellschaft gefunden.

„Ich will, ich kann, ich muss!“, das ist seine Devise, die für ihn auch heute noch gilt. Die Folgen des Unfalls sind schwerwiegend und zusätzliche altersbedingte Veränderungen des Körpers wirken sich nicht positiv aus. Sein betreuender Arzt,

Chefarzt Dr. Klaus Steinbach, Ärztlicher Direktor der Hochwald-Kliniken Weiskirchen, hat nun eine Reha-Behandlung in der Neurologie der Fachklinik St. Hedwig Illingen vermittelt. Ziele waren eine genaue neurologische und orthopädische Diagnostik sowie eine fachlich begleitete Trainingsbehandlung.

Joachim Deckarm hat sehr motiviert mitgearbeitet, er hat sich in der Fachklinik wohl gefühlt und konnte gekräftigt am 29. Oktober nach Köln zu seiner Buchvorstellung reisen.

Die Mitpatienten der Fachklinik St. Hedwig waren über seine Anwesenheit er-

freut, sie profitierten von seiner vorbildlichen Haltung. Er musste täglich viele Autogramme schreiben. ≡

Dr. Klaus Herz

*Foto: Thomas Braml,
Saarländischer Rundfunk*

▼ Joachim Deckarm bei einer Übung im Gangtrainer, begleitet von seinen Ärzten Dr. Klaus Steinbach (links) und Dr. Klaus Herz.



22 Physiotherapieschüler legen ihr Examen in Illingen ab

Illingen. Am 18. September war es endlich soweit. Nach drei Jahren intensiver Ausbildung mit theoretischen, praktischen und klinischen Inhalten legten sie das Examen erfolgreich ab. Die Freude war groß, als der Schulleiter Bernd Conrad in Anwesenheit des Prüfungsausschussvorsitzenden Gerd Kiefer die Zeugnisse überreichte. In einer anschließend stattfindenden Examensfeier stellte Bernd Conrad besonders das Engagement und die hohe Leistungsbereitschaft der Auszubildenden heraus. Im Jahre des 20-jährigen Jubiläums der

Physiotherapieschule Illingen schloss dieser Ausbildungskurs mit dem besten Ergebnis seit Bestehen der Schule ab, also ein echter Jubiläumskurs. Dies verlangte nach einer besonderen Anerkennung und so überreichte das Kollegium jedem Schüler ein Geschenk. Besonders ausgezeichnet wurden Nadine Altmeyer und Andreas Decker für ihr außergewöhnliches soziales Engagement. Als Lehrgangsbeste erhielt Nina Pink einen Gutschein für eine physiotherapeutische Fortbildung. Besonders erfreulich ist die Tatsache, dass fast alle

Auszubildenden bereits zum 1. Oktober eine Arbeitsstelle antreten konnten. ≡

Bernd Conrad

Foto: Nadine Altmeyer



Wohlfühlnachmittag in der Fachklinik St. Hedwig Illingen

Mitarbeiter feiern entspannenden Namenstag

Illingen. Wohlfühlen und Entspannung waren die wichtigsten Elemente der Feier zum Namenstag der Hl. Hedwig von Schlesien, den die Angestellten der Fachklinik in diesem Jahr mit einem ganz besonderen „Wohlfühlnachmittag“ feierten.

Bereits am 15. Oktober begannen die Feierlichkeiten mit einem reichhaltigen „Hedwigs-Buffer“, zubereitet von den Mitarbeitern der Klinik-Küche. Am selben Nachmittag noch genossen etwa 70 Klinik-Angestellte verschiedene Wohlfühlangebote, die sich von Massagen über Wellnessmalerei bis hin zu Kon-

zentrationenübungen mit Lasergewehren erstreckten. Insgesamt acht Angebote standen den Teilnehmern für jeweils 90 Minuten zur Auswahl.

Zum Abschluss des Hedwigtages feierten die Mitarbeiter gemeinsam mit den Hausseelsorgern einen ökumenischen Gottesdienst. ≡

Maria Lauer-Ruhl

Foto: Maria Lauer-Ruhl

► Ernährungsexpertin Brigitte König unterrichtet die Kursteilnehmer darüber, wie man mit leckeren Rezepten „fit durch den Winter“ kommt.



Mariengrotte des St. Franziska-Stifts in Bad Kreuznach ist 80 Jahre alt

Lourdesgrotte wurde 1929 von den Borromäerinnen errichtet

Bad Kreuznach. Am 30. August wurde die Mariengrotte auf dem Gelände der Psychosomatischen Fachklinik St. Franziska-Stift in Bad Kreuznach 80 Jahre alt. Von den Borromäerinnen, die das damalige katholische Akutkrankenhaus für Frauen und Kinder leiteten, wurde die Lourdesgrotte im Jahre 1929 als „ein Ort des Segens, des Trostes und der Erbauung für die lieben Kranken und Bewohner des St. Franziska-Stifts“ (Chronik der Klinik) errichtet –

eine Besonderheit auch heute noch für deutsche Kliniken. Über die Jahre ist ein mächtiger Baum in die Grotte aus Bruchsteinen gewachsen und bietet mit seinen Wurzeln und Ästen einen einzigartigen Andachtsraum in der Verbindung von Sakralem und Natur. Vor kurzem ließ das Direktorium des St. Franziska-Stifts die Marienstatue erneuern und die Anlage verschönern. In der wechselvollen Geschichte des St. Franziska-Stifts ist die Mariengrotte in

dem Parkgelände regelmäßig eine Stätte der Verehrung und des Gebets, oft aber auch eine Zuflucht in inneren und äußeren Notlagen gewesen, die auch heute von den Patienten der jetzigen psychosomatischen Fachklinik gerne genutzt wird. ■■■

*Dr. Elmar Mans
Foto: Gerhard Kind*



▲ Mit einer Dankandacht begingen Mitarbeiter und Patienten des St. Franziska-Stifts und Mitglieder der Kirchengemeinde den Jubiläumstag. Dechant Ludwig Unkelbach und Kaufmännischer Direktor Paul Kaiser (rechts) sowie die Mitarbeiter Gestaltungstherapeut und Theologe Thomas Hochhaus (2. v.l.), ehemalige Pflegedirektorin Monika Gellweiler (3. v.l.) und Pastoralreferentin Carmen Mohr (4. v.l.) freuen sich mit Angehörigen der Kirchengemeinde über den traditionsreichen Ort der Andacht, der inneren Einkehr und Besinnung.

Neues Servicemobil für das Caritas-Krankenhaus Lebach

Sozialmobil liefert täglich Speisen aus

Lebach. Seit November verfügt das Caritas-Krankenhaus Lebach über ein neues „Krankenhausmobil“, das für Besorgungsfahrten, Kurierdienste, Servicefahrten und als „Sozialmobil“ genutzt werden soll. Das „Sozialmobil“ liefert täglich Speisen an diverse Einrichtungen.

Verschiedene regionale Werbepartner zusammen mit der Firma „Mobil Sport- und Öffentlichkeitswerbung“ machten

den Neukauf erst möglich. Durch Werbe-Sponsoring konnte der neue Fiat Doblo-Kombi unter dem Motto „Mobil zum Nulltarif“ zur Verfügung gestellt werden. ■■■

*Philipp David Schneider
Foto: Philipp David Schneider*



▲ Das Caritas-Krankenhaus Lebach dankt auf diesem Wege noch einmal allen beteiligten Partnern, die sich der Werbeaktion angeschlossen haben.

Aus dem Tagebuch der Jugend-Freizeit in Bayern

Jugendliche verbringen eine Woche in Arlesried/Erkheim

Aach/Arlesried. Vom 20. bis zum 27. Juli verbrachten die Jugendlichen der Wohngruppen „Haus 5“ und „Haus 6“ eine Ferienwoche im bayerischen Arlesried. Dabei besuchte die Gruppe eine Vielzahl von Sehenswürdigkeiten und weitere interessante Orte.

Ein erster kleiner Schock musste jedoch vor Reisebeginn schon verdaut werden: Der Reisebus war defekt und so musste man ein alternatives Fahrzeug auftreiben. Über den Caritas-Verband Stuttgart konnte jedoch zusammen mit der Autofirma Hyundai für Abhilfe gesorgt werden. Denn Hyundai stellte den Reisenden kostenfrei ein Großraumauto zur Verfügung, mit dem die Reise dann unbeschwert beginnen konnte.

Montag: Um 9:30 Uhr in der Frühe bricht unsere 16-köpfige Reisegruppe auf. Nach sieben Stunden Fahrzeit kommen wir endlich am Zielort an. Als erstes werden die Zimmer bezogen. Um den ersten Urlaubstag gleich in entsprechender Atmosphäre ausklingen zu lassen, statten wir hungrigen Urlauber dem Memminger Pizzabäcker einen Besuch ab.

Dienstag: Sicherstellung der Lebensmittelversorgung am Vormittag. Eine Fahrt zum „Allgäuer Skyline Park“ bringt nicht nur uns, sondern auch die Sonne zum Strahlen.

Mittwoch: „Asterix und Obelix“, „Das Boot“ und „Die unendliche Geschichte“. All diese Filme wurden in den „Ba-

▼ Die Reisegruppe mit dem gesponserten Hyundai vor einer bayerischen Kirche. Neben Kultur stand vor allem eine Menge Spaß auf dem Freizeitprogramm.



vara Filmstudios“ in München produziert. Und genau diese sind an diesem Mittwoch das Ausflugsziel. Dabei werden wir selbst Teil der Filme, denn wir können nicht nur auf „Fuchur“, dem weißen Drachen aus der unendlichen Geschichte, reiten, sondern der Computer sorgt dafür, dass es aussieht, als ob man selbst im Film wäre. Auch



▲ Im Filmstudio konnten (v.l.n.r.) Sean, Babsi, Natascha, Darius und Faruk den Drachen „Fuchur“ aus der „Unendlichen Geschichte“ reiten, was offensichtlich zu großem Spaß führte.

ein Zusammenschnitt mit dem Kino-Hit „Traumschiff Surprise“ lässt uns wie echte Schauspieler aussehen. Selbstverständlich wird die so entstandene DVD als Souvenir gekauft.

Donnerstag: Ganz im Zeichen des Wassers steht der vierte Urlaubstag und so bietet das „Sea Life“ in Konstanz neben Schildkröten, Muränen und Haien insgesamt 40 Wasserbecken, in denen faszinierende Unterwasserwelten zu entdecken sind. Ein weiteres Highlight ist ein Rundweg, auf dem man den Rheinverlauf vom Gletscher in den Alpen bis zur Mündung in der niederländischen Nordsee nachvollziehen kann. Am meisten beeindruckt jedoch ein acht Meter langer Unterwassertunnel, in dem man das „Sea Life“ hautnah erleben kann.

Freitag: Heute gilt es die luftigen Höhen zu erklimmen. Im Sportzentrum in Ottobeuren ist Klettern angesagt. Das gefällt uns sogar so gut, dass die gebuchte Zeit um 30 Minuten überschritten wird. Wer sich von der Höhe der Kletterwand zu sehr beeindrucken lässt, kann den Tag trotzdem sportlich gestalten. Egal ob Tischtennis, Badminton, Volleyball oder Basketball, fast jedes Angebot wird genutzt. Ein gemütlicher Stadtbummel rundet den Tag ab.

Samstag: Die Paviane sind der Renner. Zwar können wir jedem der etwa 2.000 Tiere im „Tierpark Augsburg“ ein gewisses Interesse entgegenbringen, doch kein Tier scheint so spannend und zugleich lustig zu sein wie die Paviane. Nichtsdestotrotz bestaunen wir Elefanten, Giraffen und Kängurus mit entsprechender Begeisterung.

Sonntag: Am letzten Urlaubstag lassen wir uns morgens erstmal Zeit. Ausschlafen ist sozusagen Programmpunkt Nummer eins. Nachdem wir also Kräfte gesammelt haben, werden diese bei einer Partie Minigolf in Anspruch genommen. Anschließend geht es wieder nach Ottobeuren ins große Kino. Dort können wir alle nach Neigung und Interesse einen Film ansehen. Zum Abschluss einer schönen Urlaubswoche gehen wir abends dann noch einmal zusammen essen. Diesmal steht „chinesisch“ auf der Speisekarte, und gemeinsam können wir die schönen Erlebnisse der vergangenen Woche noch mal Revue passieren lassen.

Montag: Die Zimmer sind geputzt und aufgeräumt. Abreise gegen 10:30 Uhr. Obwohl die letzten sieben Tage allen viel Freude bereitet haben, ist es doch ein schönes Gefühl, als wir um 17:00 Uhr wohlbehalten zuhause ankommen.



Margret Steinborn-Heinrich
Fotos: Margret Steinborn-Heinrich

Haus auf dem Wehrborn bildet aus

Breites Ausbildungsspektrum bereitet die Jugendlichen auf das Arbeitsleben vor

Aach. Pit Schmit sagt von sich selbst, er sei nie gerne zur Schule gegangen. Nun aber steht er im dritten Lehrjahr und wird im September 2010 seine Ausbildung gut abschließen. Im Moment aber steht er vor allem vor einer Übungswand und vergisst alles um sich herum. Seine Übungsaufgabe für heute lautet, eine Dekorationszeichnung im Verhältnis 1:5 an die Wand zu übertragen und diese dann farblich zu gestalten. Es ist ein seltsames und doch interessantes Bild. Pit, ein durch seinen großen und breiten Körperbau beeindruckender junger Mann, der vollkommen konzentriert um die Genauigkeit seiner Zeichnung kämpft. Wenn man ihn das erste Mal sieht, denkt man sofort an einen Handwerker, einen Arbeiter, man sieht, dass er die Kraft hat, auch körperlich schwer zu arbeiten und umso überraschter ist

ben viele Lehrlinge im Lackieren aus Zeitnot nicht ausgebildet werden. Und das ist für Schopper der springende Punkt. Denn seine Lehrlinge können das und das sei wichtig. „Ein guter Handwerker wird nie arbeitslos sein und unsere Auszubildenden sind gut – das wird mir oft von Praktikumpartnern bestätigt – und sie verfügen darüber hinaus über Qualifikationen, die keineswegs alltäglich sind“, erklärt er. Genau diese Erfahrungen zeigen Schopper, dass Pits Wunsch, Autolackierer zu werden, bei seiner Ausbildung keinesfalls unmöglich ist.

Dass die Ausbildung für viele der Jugendlichen ein wichtiger Schritt ist, ist den Ausbildern auch bewusst. Seitdem das Ausbildungsangebot im Jahre 2004 im Haus auf dem Wehrborn eingeführt



▲ Pit Schmit setzt eine künstlerische Vorlage im Verhältnis 1:5 an der Wand um. Fingerspitzengefühl und ein gutes Auge fürs Detail sind gefragt.

individuell die Aufmerksamkeit zukommen zu lassen, die er braucht.“ Auf diese Art, meint Schopper, könne er seine Schützlinge sehr gut auf die Arbeitswelt vorbereiten. Die Arbeitswelt ist das eine, doch Pit hat bereits weitere Pläne, denn seinen ersten Urlaub hat er auch schon geplant. Nach Holland soll es gehen, ein ganzes Wochenende lang zusammen mit seiner Freundin.

An die Nordsee zieht es auch die 19-jährige Natascha Baust, die wie Pit im kommenden September die Ausbildung abschließen wird. Natascha wirkt erst schüchtern und geht anfangs kaum aus sich heraus. Doch als sie erstmal anfängt, von der See und ihren Plänen zu erzählen, blüht sie sichtlich auf. Sie will nämlich zusammen mit einer Freundin nach Wilhelmshaven ziehen. Gemeinsam mit der Agentur für Arbeit werde sie dort nach einer Arbeitsstelle suchen und auf jeden Fall weiter im Malergewerbe arbeiten, nur eben am schönen Nordseestrand. Gezeichnet habe sie schon immer gerne, erzählt sie, und so stehe es für sie eigentlich schon fest, dass sie nach der Ausbildung eine Meisterlehre anstreben wolle.

Das sind dann genau die Geschichten, die Schopper an seinem Beruf mag. Die Dankbarkeit, die ihm von den Jugendlichen entgegengebracht würde, das sei was Besonderes. Abends würden die Auszubildenden gerne mit ihm mal was essen oder auch ins Kino gehen. Solche Abende sieht er dann auch nicht als Pflichtaufgaben an, sondern macht es gerne, weil er weiß, dass er seinen Auszubildenden mehr als nur ein Chef ist. ■■■

Philipp David Schneider
Fotos: Philipp David Schneider



▲ Pit Schmit (links) und Natascha Baust (rechts) posieren gemeinsam mit ihrem Ausbilder Michael Schopper vor der Tapezier-Übungswand. Nach Feierabend geht Schopper mit seinen Azubis auch gerne mal noch ins Kino.

man dann, wenn man sieht, mit welcher Präzision er an seiner Zeichnung arbeitet. Sein Ziel sei es, erklärt Pit, nach der Ausbildung nach Saarbrücken zu ziehen, in die Großstadt. Dort wohnt seine Freundin und dort will er dann auch als Autolackierer arbeiten.

Als Autolackierer? – Ja, das sei möglich, sagt Michael Schopper, der seit 2004 Maler und Lackierer ausbildet. Er erklärt nun: „Der Malerberuf wird auch oftmals unterschätzt.“ Tatsächlich geht das Berufsbild des Malers wesentlich weiter, als nur das Bestreichen von Fassaden. Kreative Raumgestaltung, Lackier- und Dämmarbeiten sowie Trockenbau und Beschriftungen stehen ebenso auf dem Ausbildungsplan. Und gerade die Lackiererei ist einer der Punkte, deren Bedeutung in diesem Zusammenhang betont werden muss. Denn tatsächlich können in normalen Ausbildungsbetrie-

wurde, nehmen immer mehr Jungen und Mädchen dieses Angebot auch wahr.

„Das Besondere an der Ausbildung zum Maler und Lackierer im Haus auf dem Wehrborn ist die Zeit, die Ruhe und die besondere Bandbreite der Ausbildung“, erklärt Schopper. In kaum einem anderen Ausbildungsbetrieb hätten Ausbilder so viel Zeit, um auf die individuellen Schwächen, aber auch Stärken der Auszubildenden einzugehen. Da gibt es welche, die schulische Probleme haben, diese werden dann mit bis zu acht Stunden Nachhilfe pro Woche unterstützt, aber auch die Lehrlinge, die in der Praxis besonderer Aufmerksamkeit bedürfen. „In der freien Wirtschaft, da hätte der Ausbilder vielleicht keine Zeit, um dem Azubi unter die Arme zu greifen. Das Schöne hier ist, dass wir die Zeit haben, jedem Jugendlichen

Sommerfest im Dillinger Krankenhaus

Besonderes Programm für Kinder und Jugendliche

Dillingen. In familiärer Atmosphäre und mit bestem Spätsommerwetter versorgt fand das zweite Sommerfest des Freundes- und Fördervereins am 6. September auf der Freifläche hinter dem Krankenhaus statt.

„Wir werden hochprofessionelles Personal bei der Behandlung der Plüschtiere und Co. in der ‚Puppenklinik‘ einsetzen. Sie kommen aus der Ambulanz, der Internistischen Abteilung und dem Pflegedienst“, versprach Chefarzt Dr. Matthias Schelden, Ärztlicher Direktor des Dillinger Krankenhauses, bei seiner Einladung. Beim Sommerfest des Freundes- und Fördervereins des Dillinger Caritas-Krankenhauses wollte man besonders Kinder und Jugendliche für den Krankenhausbetrieb begeistern. So stand neben der ärztlichen Versorgung

der geliebten Teddys als weiterer Anziehungspunkt für die Kinder die Erforschung eines Krankenschemas an.

Bei der attraktiven Tombola konnte sich der glückliche Gewinner über einen Saarlandrundflug freuen. Mit dem Erlös plant der Förderverein der Klinik, einen Gurtlifter kaufen zu können, der dem Pflegepersonal auf der Intensivstation die Versorgung übergewichtiger Patienten erleichtern soll.

Für Unterhaltung sorgten die Werkskapelle der Dillinger Hütte und der Dillinger Männerchor. Der Hausanästhesist Seppi Wagner und seine Tochter Jennifer unterstrichen mit ihrer musikalischen Darbietung den familiären Charakter des Sommerfestes. ≡

*Dr. Matthias Schelden
Foto: Rolf Ruppenthal*



▲ Dieser Teddy musste dringend operiert werden. Der Ärztliche Direktor des Klinikums, Chefarzt Dr. Matthias Schelden, hatte sichtlich Freude an seinem außergewöhnlichen Patienten.

Dank an die ehrenamtlichen Helfer des St. Vinzenzhauses

Ausflug als Dankeschön für den freiwilligen Einsatz im Alten- und Pflegeheim

Gebhardshain. Die Heimleitung des Alten- und Pflegeheimes St. Vinzenzhaus bedankte sich mit einer Einladung zu einem Ausflug ins Schloss Friedewald bei den ehrenamtlichen Helfern.

„Willst Du glücklich sein im Leben, trage bei zu anderem Glück, denn die Freude, die wir geben, kehrt ins eigne Herz zurück.“

Diesen Sinnspruch kennt sicher jeder, findet er sich doch viel geschrieben in unseren Poesiealben wieder. Offenkundig beinhaltet er den Sinn der ehrenamtlichen Arbeit im Alten- und Pflegeheim St. Vinzenzhaus.

Zurzeit unterstützen sechzehn ehrenamtliche Helfer die Arbeit in der Betreuung der Senioren. Die Möglichkeiten, sich ehrenamtlich in der Einrichtung zu engagieren, sind sehr vielfältig. Freizeitgestaltung und Gesellschaft leisten ist der Schwerpunkt der Freiwilligenarbeit im St. Vinzenzhaus. So begleiten die ehrenamtlichen Frauen die Senioren bei Ausflügen oder zum monatlichen Kegeln, sie gestalten Lieder- und Vorlese-nachmittage oder engagieren sich in der individuellen Einzelbetreuung. Auch ein „Hundebesuch“ findet unter ehrenamt-

licher Betreuung sehr großen Anklang im Haus. Die Begleitung zu den Gottesdiensten in der hauseigenen Kapelle gehört mit zu den Aufgaben der Helfer. Sie schenken den Heimbewohnern Zeit und Aufmerksamkeit, sie helfen durch ihre Tätigkeit, die Lebensqualität der Senioren zu verbessern. Sie stellen ein Bindeglied zwischen Altenheim und Leben außerhalb der Einrichtung dar und bringen ein Stück Normalität, Alltag und Gemeinwesen mit.

Zum Dank waren die ehrenamtlichen Helfer zu einem Ausflug ins Schloss Friedewald eingeladen, wo sich für alle Teilnehmer eine schöne Gelegenheit bot, miteinander zu plaudern und sich auszutauschen. Heimleiter Markus Hah-

mann bedankte sich herzlich bei den Ehrenamtlichen für ihr Engagement und betonte, dass vieles in der Betreuung der Senioren erst durch diese Unterstützung möglich ist und eine Bereicherung für die Arbeit mit den Senioren darstellt. Als kleines Dankeschön für ihren Einsatz überreichte er jedem ein kleines Präsent und wünschte für die Zukunft weiterhin eine gute Zusammenarbeit mit vielen netten Begegnungen. ≡

*Elke Dielmann
Foto: Elke Dielmann*

▼ Monika Waigel, Elisabeth Pfeifer, Hannelore Kurth, Otto Weller, Inge Hüsch und Magdalena Hick (v.l.n.r.) stehen repräsentativ für alle Helfer, denen auf Schloss Friedewald gedankt wurde.



Heimatwoche im Altenheim Maria vom Siege

Senioren erleben eine Woche lang Regionalkultur

Wallersheim. Ganz im Zeichen der Regionalkultur stand die Heimatwoche des Altenheims Maria vom Siege. Über die ganze Woche hinweg wurden den Bewohnern regionaltypische Gerichte und Unternehmungen angeboten.

Zum Auftakt der Heimatwoche fand ein gemeinsames Kochen von Sauerbraten und die Vorbereitung eines Zwiebelkuchens statt, der dann Mitte der Woche zusammen mit Federweißem verköstigt wurde.

Doch über das Essen hinaus wurden weitere Informationsangebote genutzt. So beschäftigte sich etwa der montags abgehaltene Lesenachmittag, passend



▲ Die interessierten Senioren werden von Heinz Lempertz (rechts) über die frühere vulkanische Aktivität der Osteifel unterrichtet. Mit dabei waren u.a. (v.l.n.r.): Dieter Narlinski, Dieter Mühleis, Hildegard Bernard, Lutgart Van Damme (stehend), Magda Kuhn und Margarete Milz.

zum Federweißem, mit den rheinland-pfälzischen Weinanbaugebieten.

Mittwochs erhielt das Altenheim dann besonderen Besuch. Der Chef der Bundesgartenschau, Hanspeter Faas, informierte die interessierten Senioren über die Fortschritte der Gartenschau, die im Jahr 2011 in Koblenz stattfinden wird. Da die Gartenschau bei vielen Bewohnern auf großes Interesse stieß, werden nun alle erhältlichen Informationen aus der regionalen Presse an eine Pinnwand geheftet, sodass sich alle jederzeit über die neuesten Entwicklungen informieren können.

Am Donnerstag fand die Heimatwoche dann einen würdigen Abschluss. Zusammen mit 13 Senioren besuchte man das deutsche Vulkanmuseum „Lava-Dome“ in Mendig. Dort führte Heinz Lempertz, ein Museumsführer des Domes, die Gruppe durch das Museum und ließ sie sogar an einem simulierten Vulkanausbruch teilhaben. Ganz Mutige trauten sich abschließend in die sogenannten Lava-Keller, 32 Meter unter der Erdoberfläche gelegene Keller, die von Menschenhand geschaffen wurden, um Basaltlava abzubauen. Heute sind die Keller für Besucher zugänglich. ■■■

▼ Heimleiterin Lutgart Van Damme überreicht Hanspeter Faas zum Dank eine Flasche Wein, die passend zur Heimatwoche aus der Pfalz stammt.



Lutgart Van Damme
Fotos: Lutgart Van Damme

Alten- und Pflegeheim St. Vinzenz feiert 50-jähriges Bestehen

„Eine alte Fassade, hinter der sich ein warmes Herz verbirgt.“

Heimersheim. Am 5. September wurde das 50-jährige Bestehen des Alten- und Pflegeheims St. Vinzenz gefeiert. Einen gemeinsamen Festgottesdienst hielt Pfarrer Heribert Ritterath. Heimleiter Alfons Busch konnte dabei zahlreiche Gäste, Bewohner und Angehörige des Hauses begrüßen.

„Seit 50 Jahren hat es hier in Heimersheim viele Menschen gegeben, die ihren Beitrag geleistet haben, damit die Atmosphäre und der Geist des St. Vinzenz-Hauses mit Leben, mit Freude und mit Glück gefüllt sind. Das ist – Gott sei Dank – bis heute so und erfüllt uns mit Stolz und Freude“, dankte der Kaufmännische Direktor der ctt-Altenhilfeeinrichtungen der Rheinschiene, Bernd Wienczierz, allen in der Einrichtung Tätigen.

Die Geschichte des „Klösterchen“, wie es auch heute noch von der Bevölkerung genannt wird, beginnt schon 1912. Damals wurde es als Kindergarten und zur ambulanten Krankenpflege von den Vinzentinerinnen erbaut. 47 Jahre später, im Februar 1959, wurden die erweiterten Räume offiziell zum Alten- und Pflegeheim St. Vinzenz. Die Einrichtung bot zunächst 56 Bewohnern ein neues Zuhause. Nach erneuten Erweiterungsarbeiten im Jahr 1972 konnte die Bewohnerzahl auf 75 erhöht werden. Seit 1993 befindet sich das Alten- und Pflegeheim St. Vinzenz in der Trägerschaft der ctt.

Als eine Einrichtung mit alter Fassade, hinter der sich ein warmes Herz verbirgt, beschrieb die ehemalige Heimlei-

terin Marianne Mies St. Vinzenz. Mies blieb der Einrichtung treu und ist heute die Vorsitzende des Förder- und Freundeskreises. Alfons Busch bestätigte dieses Bild und dankte allen für ihren unermüdlichen Einsatz zum Wohle der Bewohner.

Die Vorschulkinder des Kindergartens St. Mauritius boten gemeinsam mit einigen Bewohnern ein gelungenes Unterhaltungsprogramm und die Chorgemeinschaft Cäcilia e. V. Heimersheim sorgte für musikalische Untermalung. Der Zauberer Bagatelli verzauberte Jung und Alt. Als rundum gelungene Veranstaltung bewertete Alfons Busch die Feierlichkeit und dankte den „vielen helfenden Händen“. ■■■

Alfons Busch

Viel Leben im Marienstift Mendig

Projektgruppe von Mitarbeitern gegründet

Mendig. Konnten wir in der letzten Ausgabe des *spectrum* von unserem Tag der offenen Tür und von einer dort durchgeführten Ehrenamtsbörse berichten, so ist es jetzt erfreulich, eine Steigerung der Zahl von Ehrenamtlichen im Marienstift bekannt zu geben. Wir haben zu unseren bereits Aktiven viele neue Menschen gewinnen können, die sich der persönlichen Betreuung von Heimbewohnern, Durchführung von kleinen Konzerten im Sinnesgarten, Koch- und Grillnachmittagen, Bau und Betreuung des Kaninchengeheges annehmen.

Dort, wo die Zeit für ein regelmäßiges Engagement fehlt, werden Spenden für die Verschönerung des Sinnesgartens abgegeben: ein Vogelhaus, Deko-Stäbe, Klangspiele oder einfach Futter für die dort lebenden Kaninchen. Diese Spenden zeigen, wie viel Anteil die Gemeinde an dem Leben im Marienstift nimmt.

Seit dem Tag der offenen Tür hat sich auch eine Projektgruppe von rührigen Mitarbeiterinnen gebildet, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, so wie es auch in der Vergangenheit immer getan wurde, gemeinsam mit der Heimleitung Verantwortung für das Haus zu übernehmen. Die Gruppe möchte Ideen und Vorschläge, von denen sie meint, dass sie das Marienstift für Interessenten attraktiver erscheinen lassen, sammeln, auswerten und verwirklichen. Diese Aktivitäten und Angebote, die zu den vielen bisherigen hinzukommen, müssen weiterhin über die Medien oder über Mund-zu-Mund-Propaganda nach außen getragen werden. Darin sieht die Projektgruppe ihre Aufgabe.

So gibt es nun im Marienstift auf jedem Wohnbereich eine Leseecke, dort liegen Zeitschriften und Taschenbücher aus. Gespräche der Projektgruppe mit dem Lesezirkel sind geführt worden. In Kürze wird Reha-Sport im Haus angeboten. Gespräche mit den zuständigen Ärzten und den Therapeuten laufen. Auf Anregung und mit Einbringen von konkreten Gestaltungselementen konnte seit Anfang November das „Café Schaukelstuhl“ eröffnet werden. Dieses Café entwickelte sich schon in der kurzen Zeit zu einem beliebten Treffpunkt für Heimbewohner, Angehörige und Besucher des Marienstiftes.

Am Martinsabend haben Mitarbeiter den Verkauf von Glühwein und etwa 80 Portionen „Döppekoche“ möglich gemacht. Die Besucher des Martinszuges, der am Marienstift vorbeiführt, kamen nach dem Zug sehr zahlreich in die Aula. An den Wochenenden Ende November nahmen die Mitarbeiter an den verschiedensten Advent- und Nikolausmärkten in der Stadt Mendig teil. Hier boten sie Waffeln und ihre in wochenlanger Arbeit entstandenen Pastellkreide-Bilder zum Verkauf an. Der Erlös kommt wie bei allen Aktionen den Heimbewohnern zugute.

Im Dezember wird es durch die Konzerte des Mandolinencubs und des MGV Mendig auch im Sinnesgarten sehr weihnachtlich zugehen, die Projektgruppe, die sich übrigens den Namen gab: „Rund um unser Marienstift“, wird dort einen Krippenweg anlegen. Kindergarten, Pfarrangehörige, Gäste des Hauses und die Heimbewohner können auf einen Krippenweg, der unter dem Leitgedanken: „Kommt und folgt dem Stern“ steht, die unterschiedlichsten Krippen betrachten. Diese Krippen werden von den Mitarbeitern zur Verfügung gestellt.

Nach der besinnlichen Zeit des Advents und des Weihnachtsfestes wird sich die Projektgruppe an die Verwirklichung von Ideen für 2010 machen.

Diese Initiative „Projektgruppe“ ist eine lobenswerte Aufgabe, die von den Mitarbeitern des Marienstifts zwar viel Zeit und ehrenamtliches Engagement verlangt, die aber gerade zum Wohl der ihnen anvertrauten Menschen gerne getan wird. ■■■

Jutta Syré-Gross
Fotos: Jutta Syré-Gross

▼ Die Geschmacksnerven der Heimbewohner hatten mit den „Marienstift-Gourmets“ etwas zu feiern. Bei einem großem Grill kam die kulinarische Gruppe voll auf ihre Kosten.



▼ Im Rahmen einer Konzertreihe (hier Piano und Gitarre im Sinnesgarten) erfreuten sich viele Heimbewohner an den musikalischen Darbietungen.



Unternehmensplanspiel für Altenheim-Führungskräfte

„Fast wie im richtigen Leben“

Köln. Für unternehmerische Herausforderungen sensibilisieren und dabei die soziale Verantwortung nicht aus dem Blick verlieren – zwischen diesen beiden Ansprüchen stand eine Fortbildungsveranstaltung des Geschäftsbezirks Altenhilfe Rheinschiene der cusanus trägergesellschaft trier mbH. Sie wurde von der PAUL HARTMANN AG unterstützt, mit der die ctt vor allem im Bereich des Inkontinenzmanagements zusammenarbeitet.

Vom 5. bis 7. November trafen sich 19 Führungskräfte der ctt-Altenhilfe Rheinschiene – die meisten in der Funktion als Heimleiter, Pflegedienstleiter, Bereichsleiter der Zentralverwaltung, Gesamtküchenleiter sowie ein Leiter des Rechnungswesens – in der Jugendherberge Köln-Deutz zu einem betriebswirtschaftlichen Unternehmensplanspiel. Die Aufgabe lautete, als Unternehmer ein Inkontinenzprodukt „virtuell“ zu produzieren und zu verkaufen.

Professor Dr. Walter Lösel von der Fachhochschule Nürnberg hatte sich ambitionierte, aber realistische Ziele gesetzt. Anhand eines praxisnahen Planspiels wollte er bei den Teilnehmern nicht nur das Verständnis für Zusammenhänge und Bedingungen für unternehmerische und wirtschaftliche Entscheidungen wecken beziehungsweise vertiefen. Sie sollten auch Verständnis für die Situation eines Unternehmens in einem gegebenen Marktumfeld mit mehreren Wettbewerbern gewinnen,



▲ Sehr konzentriert und engagiert trafen die Teilnehmer (v.l.n.r): Margot Herzog-Sauer, Jürgen Höfer, Daniel Blaufuß, Rita Gasper beim Wirtschaftsplanspiel der ctt-Altenhilfe Rheinschiene unternehmerische Entscheidungen, um sich in einem heiß umkämpften Marktumfeld zu behaupten.

indem sie Ansätze eines analytischen, strategischen, sozialen und wirtschaftlichen Denkens und Wissens anwenden. In sieben Teams sollten die Teilnehmer vorgegebene Ziele erreichen, Pläne konsequent umsetzen, die Konsequenzen aus getroffenen Entscheidungen erkennen und darüber reflektieren. Als Ergänzung zum betriebswirtschaftlichen Teil referierte am Abend Michael Mötter, Geschäftsführer der Management Akademie München, zum Thema „Leistung und Menschlichkeit“.

Die Initiative für diese Fortbildung ging von Bernd Wienczierz, Kaufmännischer Direktor der ctt-Altenhilfe Rheinschiene, aus, um in einer innovativen Form Wissen und unternehmerische Erfahrung zu vermitteln. „Die Heimleitungen ste-

hen jetzt schon in einem unternehmerischen Kontext. Dennoch ist die Sensibilisierung für dieses Thema wichtig, da ein Teil der Führungskräfte aus dem pflegerischen Bereich stammt.“ Die Kooperation mit einem produzierenden Unternehmen wie HARTMANN, das Kompetenz im Bereich Inkontinenzmanagement einbringt, war daher für alle Beteiligten von Vorteil. Die Tatsache, dass die Teilnehmer ihre Ergebnisse mit einem Inkontinenzprodukt erzielen sollten, mit dem sie auch im Alltag ständig zu tun haben, trug ebenfalls in hohem Maße dazu bei, den Praxistransfer zu erleichtern. ■■■

Simone Rommler/Bernd Wienczierz
Foto: Bernd Wienczierz

Bewohnerwerkstatt im Altenzentrum Haus St. Martin eröffnet

Ein Platz für Kreativität und handwerkliches Können

Schiffweiler. Das Altenzentrum Haus St. Martin bietet seinen Bewohnern seit Mitte September eine Werkstatt an. Dort können die Bewohner an Werkbank und anderen Handwerksgeräten ihrer handwerklichen Kreativität freien Lauf lassen. Die Idee kam der Heimleiterin Andrea Wagner und den Mitarbeitern des Begleitenden Dienstes in Absprache mit dem Heimbeirat aufgrund der bis dahin so kreativen Arbeiten der Bewohner.

Geschickten Handwerkern und Bewohnern, die auch beruflich mit der Materie

vertraut waren, wird auf diese Weise die Möglichkeit gegeben, ihre Freizeit der eigenen Biografie entsprechend zu gestalten. ■■■

Miriana Steinmetz
Foto: Ulrike Wagner

► Hausmeister René Mathis (rechts) unterstützt Friedrich Kuhn tatkräftig bei der Gestaltung der neuen Bewohnerwerkstatt.



aus den einrichtungen

Mit allen Sinnen erleben – neues Angebot in St. Martin

Förderverein unterstützt die Anschaffung des Sinneswagens

Ochtendung. Das Alten- und Pflegeheim St. Martin erweiterte sein Pflegeangebot um einen „Wagen der Sinne“. Diese mobile Einrichtung, die ab sofort den Bewohnern sowie den Gästen der Kurzzeitpflege zur Verfügung steht, ermöglicht es, alle Sinne zu stimulieren und zu schulen und ist somit eine Bereicherung auch für Menschen mit Demenz.

Der Wagen, der neben Musik und Tastobjekten einen Lichtprojektor enthält, mit dem an Wand oder Decke eine stimmungsvolle Atmosphäre geschaffen werden kann, wurde nach den speziellen Anforderungen des Altenheims in den Werkstätten der Barmherzigen Brüder in Saffig gefertigt.

Über die vielfältigen Möglichkeiten des Wagens wurde in einer Vorstandssitzung des Fördervereins, welcher die Finanzierung übernommen hat, informiert. „Die stimmungsvolle Beleuchtung und auch die beruhigenden Klänge wirken insbesondere therapeutisch auch bei unseren an Demenz erkrankten Be-

wohnern“, so Christine Koll, Leiterin des Sozialen Dienstes.

„Wir sind Ihnen, Edmund Brück, Vorsitzender des Fördervereins, sehr dankbar für diese Spende, so können auch insbesondere bettlägerige Bewohner in Einzeltherapien durch optische und akustische Reize sowie Gerüche angesprochen werden“, so Einrichtungsleiterin Margot Herzog-Sauer.

Bei der Vorstellung waren auch Vertreter der Katholischen Frauengemeinschaft sowie der Jungen Union Ochtendung anwesend, um dieses neue Projekt näher kennen zu lernen, welches durch Spenden beider Organisationen an den Förderverein mitfinanziert und somit erst ermöglicht wurde. 

Margot Herzog-Sauer
Foto: Margot Herzog-Sauer



▲ Christine Koll (vordere Reihe rechts), Leiterin des Sozialen Dienstes, stellt den Mitgliedern des Fördervereins, der Katholischen Frauengemeinschaft sowie der Jungen Union den Wagen der Sinne vor.

Peter Labonte besucht das Altenheim in Wallersheim

Lahnsteins Oberbürgermeister erkundigt sich über Maria vom Siege

Koblenz-Wallersheim. Am 21. September besuchte der Oberbürgermeister der Stadt Lahnstein, Peter Labonte, das Altenheim Maria vom Siege.

Er wurde von dem Kaufmännischen Direktor der Einrichtung, Bernd Wienzierz, begrüßt. Die Frau des Bürgermeisters, Erika Labonte, zeigte sich besonders interessiert an der ehrenamtlichen Arbeit von Elisabeth Haas,

die seit 2003 wöchentlich mit Bewohnern bastelt, während Peter Labonte das Gespräch mit den Senioren suchte. Anschließend hatte der Bürgermeister noch die Möglichkeit einer Hausbesichtigung und machte sich so noch einmal ein Bild vom Altenheim. 

Lutgart Van Damme
Fotos: Lutgart Van Damme

▼ Erika Labonte (Mitte) interessierte sich vor allem für die Bastelarbeiten der Bewohner. Diese beschäftigen sich zusammen mit Elisabeth Haas (rechts) vor allem mit der Serviettentechnik.



◀ Peter Labonte (links) suchte bei Kaffee und Kuchen das Gespräch.



Aktuelles aus dem ctt-Fortbildungszentrum

Wir gratulieren den Absolventen

Im Jahr 2009 haben 60 Teilnehmerinnen und Teilnehmer die staatliche Abschlussprüfung am Fortbildungszentrum erfolgreich abgelegt. Nachfolgend einige Absolventen dieser Lehrgänge:

Im November haben 15 Teilnehmer/innen erfolgreich den „staatlich anerkannten Weiterbildungslehrgang zur Praxisanleiterin oder zum Praxisanleiter im Gesundheitswesen und in der Altenpflege“ in Aach abgeschlossen. 



▲ Absolventinnen und Absolventen des staatlich anerkannten Weiterbildungslehrganges zur Praxisanleiterin oder zum Praxisanleiter im Gesundheitswesen und in der Altenpflege.

Fort- und Weiterbildungsangebote

Februar 2010

05. Februar: Weiterbildungslehrgang zur Schmerz-Expertin/zum Schmerz-Experten; Schmerzmanagement in der Gesundheits- und Krankenpflege; Schmerzmanagement in der Altenpflege

08. Februar: staatlich anerkannter Weiterbildungslehrgang zur Praxisanleiterin oder zum Praxisanleiter im Gesundheitswesen

22. Februar: Qualifikation zur Wundexpertin/zum Wundexperten ICW e. V. für Wundassistenten DDG

März 2010

22. März: Qualifikation zur Wundexpertin/zum Wundexperten ICW e. V. - Basisseminar

25. März: Fortbildung: „Krisenmanagement in Pflegeeinrichtungen“ in Kooperation mit Bezirksverband Frankfurt a. M. e.V., **Zentrale Ausbildungs Stätte**, Deutsches Rotes Kreuz

Nähere Informationen erhalten Sie im ctt-Fortbildungszentrum unter: fortbildungszentrum@wehrborn.de.

April 2010

12. April: Weiterbildungslehrgang zur/zum Qualitätsmanagement-Beauftragten (QB – 80 UE)

12. April: staatlich anerkannter Weiterbildungslehrgang zur Leiterin oder zum Leiter einer Pflege- oder Funktionseinheit im Gesundheitswesen und in der Altenpflege

13. April: Qualifizierung zur Präsenzkraft/zur Betreuungskraft nach § 87b Abs. 3 SGB XI

23. April: Kompaktseminar: „Beauftragte/r für Hygienefragen im Heimbereich“

Wir gratulieren den Absolventen

Im Oktober haben 16 Teilnehmer/innen erfolgreich die schriftliche Prüfung des „Weiterbildungslehrganges zur Schmerz-Expertin/zum Schmerz-Experten“ absolviert. Mit dem Lehrgang haben die Teilnehmer/innen Fachkompetenzen für das pflegerische Schmerzmanagement erworben.

Insbesondere wurden sie befähigt, ihr Wissen in den Praxis-Alltag einzubringen und schwerpunktmäßig den Expertenstandard Schmerzmanagement umzusetzen.

Zurzeit werden von den Absolventinnen und dem Absolvent Hospitationen in Einrichtungen durchgeführt, die schwerpunktmäßig die Versorgung von Schmerz-Patienten praktizieren. Die Lehrgangsleitung lag bei Dr. Michael



▲ Absolventinnen und Absolvent des Weiterbildungslehrganges zur Schmerz-Expertin/zum Schmerz-Experten und Dozent Emmerich Berg (links).

Zimmer (Oberarzt Anästhesie, ambulant und stationär arbeitender Schmerztherapeut und Palliativmediziner am Verbundkrankenhaus Bernkastel/Wittlich) und bei Rudolf Mayer (Stellvertretender

Pflegedirektor am Verbundkrankenhaus Bernkastel/Wittlich). 

Jana Bermes
Fotos: Herbert Bruxmeier

Absolventen des Kurses „Leitung einer Pflege- und Funktionseinheit“

Aach. „Weiterbildung kostet Zeit und Geld. Keine Weiterbildung kostet Kopf und Kragen“, so lautet die Analyse des Kaufmännischen Direktors der Altenhilfeeinrichtungen an der Rheinschiene, Bernd Wienczierz. Kosten- und zeitintensiv sind Fortbildungen, doch keiner der Teilnehmer des Kurses „Leitung einer Pflege- und Funktionseinheit“ bereute die Teilnahme, denn alle konnten die Fortbildung erfolgreich abschließen. „Somit sind die ctt mbH und ihre Altenhilfeeinrichtungen auf der Ebene der Wohnbereichsleitung für die Zukunft gut aufgestellt“, stellte Wienczierz fest und gratulierte allen Teilnehmern herzlich zum Bestehen der Prüfungen. Herbert Bruxmeier, der Studienleiter des Fortbildungszentrums, betonte die Wichtigkeit von Fortbildungen für den Betrieb



▲ Die Teilnehmer des staatlich anerkannten Weiterbildungslehrganges zur Leiterin/zum Leiter einer Pflege- oder Funktionseinheit im Gesundheitswesen und in der Altenpflege aus den ctt-Altenhilfeeinrichtungen an der Rheinschiene freuen sich über ihren erfolgreichen Abschluss.

und Claudia Weber-Welsch bedankte sich in ihrer Funktion als Vertreterin der Absolventen bei den Familien und den Altenpflegeeinrichtungen.

Als formeller Höhepunkt übergaben Bruxmeier und Wienczierz den Absolventen unter großem Applaus die Zertifi-

kate. Abschließend fanden sich alle Gäste und Absolventen zum gemütlichen Ausklang mit Kaffee und Kuchen ein. ■■■

Daniel Blaufuß

Foto: Herbert Bruxmeier

Zu unserem Leitbild

Um unser Leitbild bewusst leben zu können, ist es hilfreich, es genauer kennen zu lernen. Deshalb haben wir schon in den letzten Ausgaben begonnen, immer einen kurzen Ausschnitt aus dem Leitbild zu betrachten:

Aus dem Leitbild der ctt mbH

I. 3. Die letzte Entscheidung über das, was mit ihnen geschieht, liegt bei den Patienten und Bewohnern selbst (Selbstbestimmung). Die behandelnden und pflegenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unterstützen sie in der Wahrnehmung dieser Verantwortung. Mit Zustimmung der Betroffenen werden Angehörige und Bezugspersonen in die Entscheidungsprozesse einbezogen.

Kommentar

Das Recht auf Selbstbestimmung bildet in den modernen westlichen Gesellschaften die Grundlage allen Lebens und Zusammenlebens. Nicht immer war das so und nicht überall in unserer Welt ist das schon so. Lange Zeit haben Standesunterschiede die rechtlichen Möglichkeiten des Einzelnen definiert. Eltern haben z. B. die zukünftigen Lebenspartner ihrer Kinder bestimmt, mitunter aus rein materiellen Interessen. Nicht selten war Freiheit ein Gut, das mit den wirtschaftlichen Möglichkeiten des Einzelnen wuchs oder schwand. Die demokratische Grundordnung der

Bundesrepublik Deutschland legt hier einen anderen Maßstab an. Sie geht davon aus, dass jeder Mensch unabhängig von seiner Herkunft, seinem Geschlecht und seiner Religion das Recht hat, sein Leben frei zu gestalten. Ob jemand arm oder reich, gesund oder krank, jung oder alt ist, hat keinen Einfluss auf das Grundrecht, über sein Leben selbst zu bestimmen. Die Freiheit macht den Menschen zum Menschen.

Die Freiheit eines Menschen ist jedoch keine absolute Freiheit. Von Anfang an steht sie in Beziehung zur Freiheit anderer Menschen. Das Gestalten der eigenen Freiheitsräume erfordert deshalb immer Respekt und Rücksichtnahme vor der Freiheit der anderen, besonders dann, wenn Menschen miteinander leben oder ihre Entscheidungen Auswirkungen auf andere haben. Von der eigenen Freiheit Gebrauch machen zu können, bedeutet zugleich auch, Verantwortung für dieses Handeln übernehmen zu müssen. Freiheit ist Gabe und Aufgabe.

In Alter und Krankheit machen Menschen die Erfahrung, dass ihre gewohnte Freiheit spürbar eingeschränkt ist. Sie sind auf fremde Hilfe angewiesen. Die Helfenden und ihr Arbeitsprozess bestimmen oft, wann und wie sie Unterstützung bekommen. Ärzte entscheiden

über Therapien und Angehörige, ob und wann jemand sich in ein Alten- und Pflegeheim begibt. Solche Entscheidungen sind oft unumgänglich. Deshalb ist es in solchen Situationen besonders wichtig, das Recht auf Selbstbestimmung des Einzelnen zu wahren und aufmerksam damit umzugehen. Nur weil jemand krank, alt und hilfsbedürftig ist, hat er damit das Recht auf Selbstbestimmung nicht verloren. Ein Krankenhaus oder Altenheim ist schließlich kein Gefängnis. Deshalb tun wir alles, dass jemand sein Recht auf ein selbstbestimmtes Leben so weit wie möglich wahrnehmen kann.

Die Anwendung medizinischer und pflegerischer Verfahren orientiert sich an ihrer Notwendigkeit und am Willen des Patienten. Wir akzeptieren die Entscheidung des Patienten bzw. seines Vertreters, auch dann, wenn sie sich gegen die von uns vorgeschlagene Behandlung richtet. Beim entscheidungsunfähigen Patienten und Bewohner orientieren wir uns am geltenden Recht und bemühen uns, seinen Willen durch die Beteiligung von Menschen herauszufinden, die ihm besonders nahe stehen und die an seiner Stelle den Wunsch des Patienten bzw. Bewohners artikulieren. ■■■

Dr. Thomas Kellner

Die Achtung der Würde als Qualitätsstandard – der *Ethisch fundierte Verhaltenskodex* für die Altenhilfeeinrichtungen der ctt mbH.

Im Rahmen der Umsetzung des Konzepts *Ethik- und Wertearbeit in den Altenhilfeeinrichtungen der ctt mbH* wurde im vergangenen Jahr das Instrument der *Ethischen Fallbesprechung* zur Bearbeitung ethischer Fragestellungen vor Ort eingeführt (siehe *spectrum* 1/2008). Derzeit wird ein weiterer Baustein des Konzepts mit Leben gefüllt – der *Ethisch fundierte Verhaltenskodex*.

Mit dem *Ethisch fundierten Verhaltenskodex* wird versucht, konkrete Richtlinien für das alltägliche Handeln auf der Grundlage ethischer Prinzipien und Werte zu beschreiben. Ethische Prinzipien wie *Würde, Autonomie, Schadensvermeidung, Verantwortung, Sorge und Solidarität, Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit* sind „Werkzeuge“, die helfen sollen, „gut“ zu handeln. Der Verhaltenskodex will ein greifbares Bild über moralisches Verhalten in typischen Situationen des Arbeitsalltags schaffen und bringt auf diese Weise eine Werthaltung zum Ausdruck. Dies soll hier am Beispiel des ethischen Prinzips „Würde“ verdeutlicht werden: Die Achtung von Würde kann sich u. a. über Umgangsformen ausdrücken. So ist im Verhaltenskodex beschrieben, dass grundsätzlich das „Sie“ für die Bewohner als Anrede gilt; die Ansprache mit dem Vornamen muss fachlich begründet sein. Oder: Im Beisein des Bewohners werden keine

Gespräche über ihn oder über Dritte geführt. Auch die Beachtung der Biografie des Bewohners, der Respekt vor dem Privatbereich und die Verschwiegenheitspflicht der Mitarbeiter werden erläutert.

Der *Ethisch fundierte Verhaltenskodex* ist zunächst ein Vorschlag, welcher derzeit in Einführungsveranstaltungen in allen zwanzig Häusern von Georg Beule (Stabsstelle Ethik) und den Ethik-Koordinatoren vorgestellt, diskutiert und gemeinsam weiterentwickelt wird.

Für viele Mitarbeiter spricht der Verhaltenskodex aus, was ihnen im Zusammenleben zwischen Bewohnern und Mitarbeitern wichtig ist. Nicht zuletzt, weil viele Aussagen unseres Unternehmensleitbildes konkretisiert werden, kann er im Rahmen der Einarbeitung neuer Mitarbeiter hilfreich sein. In der Diskussion wird aber auch die Sorge der Mitarbeiter deutlich, infolge der schwierigen Rahmenbedingungen in der Altenhilfe wichtige ethische Prinzipien aus dem Blick zu verlieren. Der *Ethisch fundierte Verhaltenskodex* kann dabei unterstützen, berufliches Verhalten zu reflektieren und eine Vision des Zusammenlebens zwischen Bewohnern und Mitarbeitern aufzuzeigen.

Viele Anregungen und Verbesserungsvorschläge sind bereits gesammelt worden. Diese werden im Laufe des nächsten Jahres in die Überarbeitung einfließen. Wenn die Implementierung des *Ethisch fundierten Verhaltenskodex* gelingt, kann er zur „Markenbildung“ der Altenhilfeeinrichtungen der ctt mbH beitragen. So ist es für einen Heimplatzinteressenten oder einen neuen Mitarbeiter gut zu wissen: „*Die Achtung der Würde ist in unseren Häusern oberstes Prinzip und ein Qualitätsstandard. Wir tun alles, um die Würde unserer Bewohner zu achten – hierauf können Sie sich verlassen!*“

Andrea Tokarski

Fortbildungsveranstaltung der Ethik-Kommission im Jahr 2010

Die Ethik-Kommission der ctt mbH wird im kommenden Jahr eine Fortbildungsveranstaltung zum Thema „**In Würde sterben. Herausforderung für einen katholischen Träger**“ durchführen.

Die Veranstaltung, die am **20. Mai von 13:00 bis 18:00 Uhr im St. Elisabeth-Krankenhaus in Wittlich** stattfinden wird, richtet sich an alle Mitarbeiter der ctt mbH. Eine Vorstellung der behandelten Themen und der Referenten folgt in der nächsten Ausgabe des *spectrum*. Die Ethik-Kommission bittet, diesen Termin bereits jetzt vorzumerken und bei der Planung von dienstlichen Veranstaltungen in den Einrichtungen der ctt mbH zu berücksichtigen.

Vorsitz:

Professor Dr. Dr. Thomas Heinemann
Institut für Wissenschaft und Ethik
Bonner Talweg 57
53113 Bonn
Tel.: 0228 3364-1926
Fax: 0228 3364-1950
E-Mail: heinemann@iwe.uni-bonn.de

Mitarbeiterin am IWE:

Luise Scholand
Tel.: 0228 3364-1933
Fax: 0228 3364-1950
E-Mail: scholand@iwe.uni-bonn.de

Geschäftsführer der Ethik-Kommission:

Georg Beule
Friedrich-Wilhelm-Straße 32
54290 Trier
Tel.: 0651 7167-445
Fax: 0651 7167-460
E-Mail: g.beule@ctt-zentrale.de

Sitzungstermine der Ethik-Kommission 2010:

15. Januar // 16. April // 2. Juli // 29. Oktober

(Studienvorhaben müssen 14 Tage vor dem Sitzungstermin der Ethik-Kommission zusammen mit den vollständigen Unterlagen vorliegen.)

Ehrenamtlicher Interplast-Einsatz in Encarnación, Paraguay

Dr. Martin Raghunath operiert Kinder

Dr. Martin Raghunath, Plastischer Chirurg im Caritas-Krankenhaus Lebach, erzählte uns in einem Interview in der letzten Ausgabe (vgl. *spectrum* 2/2009, Seite 24), dass er die Hilfsorganisation Interplast-Germany e. V. ehrenamtlich unterstützen wird. Im August war es dann soweit: Dr. Martin Raghunath reiste mit einem siebenköpfigen Team nach Südamerika, um dort 65 kranke und zum Teil äußerlich entstellte Kinder zu operieren. Über seine vielseitigen Erfahrungen des Einsatzes in Encarnación, Paraguay, berichtet er nun im Folgenden.

Der gesamte Einsatz stand auf der Kippe. Schon vor Monaten hatte ich an Teammitglieder geschrieben, die Schweinegrippe möge uns hoffentlich keinen Strich durch die Rechnung machen. Und prompt erreichte uns 10 Tage vor Abfahrt die Nachricht, dass das Krankenhaus, in dem wir operieren sollen, komplett gesperrt wurde, um nur noch Grippe-Erkrankte aufzunehmen. Wir hätten niemanden behandeln können.

Die Situation hatte sich wieder entspannt und das Krankenhaus war wieder freigegeben. Der Teamleiter stellte es aber allen Teammitgliedern frei, zurückzutreten. Keiner zieht zurück. Es wird uns mitgeteilt, dass 100 Kinder parat stünden, mit der Hoffnung, von unserem Team behandelt zu werden. Vorab bekommen wir eine Liste: viele Kinder mit Verbrennungsnarben, Lippen-Kiefer-Gaumen-Spalten, Klumpfüßen und Fehlbildungen an den Händen. Einige sind noch nicht einmal ein Jahr alt. Eine Herausforderung insbesondere für die beiden Narkoseärztinnen.

Entsprechend ist unser Gepäck. Ich treffe mich in München mit der Anästhesistin Dr. Marianne Flindt und helfe ihr, fast 70 kg Ausrüstung zu verladen. Der Teamleiter und Organisator, mein ehemaliger Chef Dr. Andreas Schmidt aus der BG-Unfallklinik Murnau, bringt mit seiner Frau Martine Schmidt nochmal 80 kg Ausrüstung mit. Ich oute mich als Newcomer dadurch, dass mein Koffer doppelt so schwer ist wie die Gepäckstücke der anderen. Die Lufthansa nimmt unser Übergepäck kostenlos immerhin bis São Paulo mit. Allerdings müssen wir dort auschecken und das Gepäck neu aufgeben. Nur mit

viel Überzeugungskunst kommen wir dort durch den Zoll, ohne alles auspacken und jedes Medikament erläutern zu müssen. Auch die Fluggesellschaft TAM lässt sich überzeugen, unser Gepäck kostenlos mitzunehmen. So kommen wir nach zwei weiteren Flügen über die Hauptstadt von Paraguay,

der Räume anfangen. Mittlerweile haben wir etwa 70 Kinder angeschaut und die operablen bzw. operationspflichtigen ausgewählt. Nicht alle kommen in Frage. Einige Kinder haben Erkrankungen oder Schäden, die entweder nicht operabel sind (wie Hirnschäden durch Sauerstoffmangel bei der Geburt) oder



▲ Das siebenköpfige Team vor der Klinik in Encarnación mit Dr. Martin Raghunath (Zweiter von rechts).

Asunción, nach Ciudad del Este. Dort werden wir von deutschsprachigen Nachfahren von Einwanderern des 19. Jahrhunderts abgeholt. Nach weiteren vier Stunden Busfahrt gelangen wir am Dienstagnachmittag an unseren Einsatzort, Encarnación. Vor Ort wurde der Einsatz organisiert und unterstützt von drei Rotary-Clubs aus der Umgebung.

Unser Elan wird gebremst. Eigentlich wollten wir an diesem Nachmittag die Patienten anschauen, die OP-Planung für die nächsten Tage vornehmen und am Mittwoch operieren. Aber am Dienstag sind noch keine Patienten für uns vorgesehen. Also können wir erst am nächsten Tag anfangen und werden wieder gebremst. Am Vormittag sind nur 30 Kinder zum Anschauen einbestellt, die anderen werden erst am Nachmittag dort sein, eigentlich wollten wir am Nachmittag endlich anfangen zu operieren. Aber im OP-Saal wird noch gebaut. Am Donnerstagmorgen soll er feierlich vom Bürgermeister eröffnet werden. Das heißt, wir können erst nach der Zeremonie und dem erneuten Putzen

anderweitig behandelt werden müssen. Erschreckend ist die Erkenntnis, dass einige Probleme so leicht zu vermeiden wären. Es sind Erkrankungen, die bei uns ebenfalls auftreten, aber durch einfache Maßnahmen behandelbar sind. Zum Beispiel der Klumpfuß. Bei uns müssen Klumpfüße sehr selten operiert werden, weil die Babys frühzeitig orthopädisch mit Schienen behandelt werden. Wir sehen unbehandelte Klumpfüße sogar bei einem 14-jährigen, der auf seinen Fußrücken läuft.

Noch schlimmer ist die Hüftdysplasie. Eine Erkrankung, die bei uns frühzeitig erkannt und mit einfachen Mitteln behandelt wird. Unbehandelt führt die Erkrankung zur Verrenkung im Hüftgelenk, die später nicht mehr behandelbar ist. Diesen Kindern können wir nicht mehr helfen.

Die unerwartete Freizeit wird gefüllt mit den Erzählungen von Dr. Andreas Schmidt und Dr. Ortwin Joch über abenteuerliche Erfahrungen bei ihren Einsätzen und die grundsätzlichen Probleme,

die sich in Zukunft verstärken werden. Einige „Hilfs-Organisationen“ bezahlen mittlerweile Kopfprämien an die ortsansässigen Kliniken, um operieren „zu dürfen“. Hilfeinsätze verkommen so zu einem Geschäft. Diese Einstellung passt nicht in das Konzept von Interplast. Dadurch kommen viele Einsatzgebiete für Interplast nicht mehr in Frage.

Endlich kommen wir zum Operieren. Die ersten Tage haben wir volles Programm. Jedoch stellen sich nur noch vereinzelt neue Kinder vor. Wir haben freie OP-Kapazität für die Folgetage.

Am Montag wird Teamleiter Dr. Schmidt zu einem Gespräch mit der Direktorin des Krankenhauses gebeten. Das Geld sei aufgebraucht und wir sollten pro Fall 300 USD zahlen.

So schnell hat uns das Geschäft mit den „Hilfeinsätzen“ eingeholt. Der Teamleiter lehnt Kopfprämien ab. Interplast würde jedoch eine Rechnung über nachweisbar entstandene Kosten, etwa durch Infusionsschläuche, Kosten für Sterilisation oder durch uns angeordnete Medikamente begleichen. Dabei kann es sich nur um kleine Beträge handeln, schließlich haben wir die komplette Ausrüstung mitgebracht, vom Instrumentarium über Kompressen, Infusionen, Narkosedikamente bis hin zu Plüschtieren für die Kinder.

Die fiktive Rechnung, die Dr. Schmidt vorgelegt wird, ergibt einen Betrag, der den ursprünglichen Forderungen entspricht. Darin werden auf einmal auch Kosten beispielsweise für die Vorauswahl durch den einheimischen Chirurgen mit einem Betrag von 70 Euro pro Kind (!) sowie völlig überflüssige Röntgen- und Laboruntersuchungen in Rechnung gestellt. Stundenlang wird diese Rechnung von den Schmidts durchgearbeitet, korrigiert und den Rotariern erläutert, damit diese eine bessere Verhandlungsposition gegenüber dem Krankenhaus bekommen.

Die Rotarier zeigen sich ebenso geschockt wie wir, bitten uns aber inständig, nicht abzureisen, um noch den verbliebenen Kindern die Chance für eine Operation zu geben. Empört und deprimiert sitzen wir im Hotel und müssen uns zu allem Überfluss noch Fernsehberichte über die Wohltätigkeit der Klinik ansehen, in denen das Team im

Gegensatz zur Klinikdirektorin und dem Bürgermeister praktisch nicht dargestellt wird.

Die Rotarier wollen in die Bresche springen, das Geld aufbringen und wollen so die Operationen ermöglichen. Aber eigentlich kann das auch nicht die Lösung sein. Konsequenterweise müssten wir aufhören zu operieren. Ein großer Zwiespalt entsteht. Für die Kinder und deren Eltern, die am wenigsten dafür können, mit einem schlechten Gewissen den Rotariern gegenüber, die der Klinik das Geld zugesichert haben, aber auch mit einem Schuss „Lust“ am Operieren setzen wir nach langen Verzögerungen unsere Arbeit fort. Plötzlich stellen sich auch wieder neue Patienten vor.

Die Stimmung steigt dadurch nicht wesentlich. Wir operieren dennoch so viele Kinder, wie wir können bzw. uns „erlaubt“ werden. Am Schluss kommt noch eine bittere Krönung. Eine junge Frau wird vorgestellt, Mitte zwanzig, mit ausgedehnten Verbrennungsnarben im Gesicht. Die Narben ziehen, von Brust und Hals herkommend, Unterlid und Mundwinkel herunter, was nicht nur kosmetisch entstellend ist, sondern auch zu mangelndem Lidschluss und entsprechender chronischer Entzündung des Auges führt. Man kann dem Abhilfe schaffen durch eine Narbenlösung und Verpflanzen von Haut. Eine solche Operation kann sich die junge Frau sonst nicht leisten. Wir wollen sie operieren, aber das wird uns von der Klinikleitung aus bürokratischen Gründen untersagt,

▼ Ein frischoperiertes Mädchen mit seiner glücklichen Mutter.

da die Patientin zu alt für die Kinderklinik sei und deswegen dort nicht behandelt werden kann.

Die Art und Weise, wie wir von den Rotariern umsorgt werden, wiegt die Enttäuschungen aus der Klinik auf. Außerdem nutzen wir die Möglichkeit, uns die großartige Natur in der Umgebung anzuschauen.

Fazit

Für 65 Kinder wurde die Lebensqualität verbessert, es gab gute Operationsmöglichkeiten, eine erschreckende Geldgier seitens der Klinik, durch die Rotarier großartige Rahmenbedingungen und tolle Ausflüge in die Natur. Emotional haben wir alle Höhen und Tiefen durchlebt. ■■■

Dr. Martin Raghunath
Fotos: privat

Hinweis der Redaktion:

Weitere Informationen zur Arbeit von Interplast Germany e.V. finden sich im Internet unter www.interplast-germany.de.



Angolanische Kinder aus Kriegsregionen im Wittlicher Krankenhaus

Verbundkrankenhaus unterstützt Oberhausener Friedensdorf

Bernkastel/Wittlich. Manuel und Antonio lachen verschmitzt. Endlich wieder – denn in den letzten Monaten litten die beiden elf- und zwölfjährigen Jungs unter starken Schmerzen, bedingt durch langwierige Entzündungen im Knochenmark ihrer Arm- und Beinknochen. Medizinische Behandlung war für sie in der Heimat, dem von Krieg und Krisen gebeutelten Angola, unerreichbar. Erst das Engagement des Oberhausener Friedensdorfes ermöglichte ihnen die dringend benötigte Hilfe.

Die Organisation FRIEDENSDORF INTERNATIONAL kümmert sich seit über 40 Jahren um kranke und verletzte Kinder aus Kriegs- und Krisengebieten. Viermal im Jahr fliegt sie große Hilfseinsätze und betreut stets durchschnittlich 300 Kinder aus 15 Nationen gleichzeitig in Deutschland. Die Hilfsleistungen finanzieren sich ausschließlich aus Spenden und Mitgliedsbeiträgen. Im Zentrum stehen die Kooperation und Zusammenarbeit mit den Krankenhäusern in Deutschland, die sich, wie auch das Verbundkrankenhaus Bernkastel/Wittlich, zur kostenfreien medizinischen Behandlung der Kinder bereit erklären.

Im Mai dieses Jahres kamen Manuel und Antonio mit einem Charterflug des Friedensdorfes nach Deutschland und wurden dann in das St. Elisabeth-Krankenhaus Wittlich verlegt. In mehreren Operationen entfernte der unfallchirurgische Chefarzt Privatdozent Dr. Reiner Wirbel die seit Monaten bestehenden Entzündungsherde und dadurch zerstörte Knochenanteile. Für einen der Jungen waren dazu sogar 11 Operationseingriffe notwendig. Sechseinhalb Wochen dauerte die Behandlung der Kinder durch die Teams der Wittlicher Unfallchirurgie und Kinderheilkunde. Krankheiten und Krankenhausaufenthalte sind immer belastend. Zur ihrer Erkrankung kam für die angolanischen Kinder noch die Trennung von ihrer Familie und ein langer Aufenthalt im fremdsprachigen Ausland hinzu. In dieser schwierigen Situation begleiteten sie viele ehrenamtliche Helfer. Um sie herum bildete sich ein herzliches Netzwerk aus Ärzten, Pflegekräften, ehrenamtlich tätigen Mitarbeitern der Klinik, Vertretern der christlichen Krankenhaushilfe „Grüne Damen“ sowie Privatpersonen, die portugiesisch sprechen und übersetzten.

Tägliche Besuche, Spiele und, mit zunehmender Gesundung, auch gemeinsame Erlebnisse wie Spaziergänge, Zoobesuche und Eisessen halfen den Kindern, die Belastungen zu verarbeiten.

Unterstützend wirkte hier auch Hildegard Wissing, die neben ihrer Tätigkeit am Empfang des St. Elisabeth-Krankenhauses als ehrenamtliche Betreuerin des Friedensdorfes arbeitet. Voller Freude und Dankbarkeit koordinierte sie das Ineinandergreifen der vielen hilfsbereiten Hände für die Kinder. Begeistert erzählt sie: „Es ist toll, auf wie viel spontane Hilfsbereitschaft wir trafen. Gemeinsam können wir hier vor Ort viel für eine gute Betreuung der Kriegskinder leisten und das Engagement des Friedensdorfes ergänzen.“

Die rund sechseinhalbwöchentliche Betreuung und Behandlung der angolanischen Jungen verging für die Kinder und die Helfer wie im Flug. Im Friedens-

dorf verbringen die Kinder nun noch einige Wochen, bis ein weiterer Hilfsflug sie wieder zurück in ihre Heimat bringt. Mit der Heilung der Erkrankung kam auch das fröhliche Kinderlachen wieder und die beiden haben einen festen Platz in den Herzen der Oberhausener und Wittlicher Helfer. 

Sabine Zimmer
Foto: Sabine Zimmer

Hinweis der Redaktion:

Weiter Informationen zum Aktionsdorf e. V. in Oberhausen finden sich im Internet unter www.friedensdorf.de.



▲ Die angolanischen Kinder Manuel und Antonio (vorne) im Kreise ihrer Betreuer im Wittlicher Verbundkrankenhaus mit Laurinete Justen und Schwester Thea Scheider (Mitte) sowie Irmgard Geisbüsch, Dr. Michael Hower und Privatdozent Dr. Reiner Wirbel (hinten).



cusanus
trägergesellschaft
trier mbH

Unsere Akademien

ctt-Fortbildungszentrum
Haus auf dem Wehrborn
54298 Aach bei Trier
Tel.: 0651 8244-188, -288
www.ctt-fortbildungszentrum.de

Akademie Kues
Seniorenakademie und Begegnungsstätte
Stiftsweg 1, 54470 Bernkastel-Kues
Tel.: 06531 9695-0
www.akademie-kues.de

Unsere Fachkliniken

Edith-Stein-Fachklinik Bad Bergzabern
Am Wonneberg, 76887 Bad Bergzabern
Tel.: 06343 949-0
www.reha-bza.de

St. Franziska-Stift Bad Kreuznach
Franziska-Puricelli-Straße 3
55543 Bad Kreuznach
Bad Kreuznach-MVZ, Goethestr. 1
Tel.: 0671 8820-0
www.franziska-stift.de

Hochwald-Kliniken Weiskirchen
Am Kurzentrum 1, 66709 Weiskirchen
Tel.: 06876 17-0
www.hochwaldkliniken.de

Gelderland-Klinik Geldern
Clemensstraße, 47608 Geldern
Tel.: 02831 137-0
www.gelderlandklinik.de

Gelderland-MVZ

Fachklinik St. Hedwig Illingen
Krankenhausstraße 1, 66557 Illingen
Tel.: 06825 401-0
www.fachklinik-st-hedwig.de

Unsere Krankenhäuser

Caritas-Krankenhaus Lebach
Heeresstraße 49, 66822 Lebach
Tel.: 06881 501-0
www.caritas-krankenhaus-lebach.de

Verbundkrankenhaus Bernkastel/Wittlich
Cusanus-Krankenhaus
Karl-Binz-Weg 12, 54470 Bernkastel-Kues
Tel.: 06531 58-0
St. Elisabeth-Krankenhaus
Koblenzer Straße 91, 54516 Wittlich
Tel.: 06571 15-0
www.verbund-krankenhaus.de

Bernkastel-MVZ

Caritas-Krankenhaus Dillingen
Werkstraße 3, 66763 Dillingen
Tel.: 06831 708-0
www.caritas-krankenhaus-dillingen.de

St.-Clemens-Hospital Geldern
Clemensstraße, 47608 Geldern
Tel.: 02831 390-0
www.clemens-hospital.de

Radiologische Praxis, Geldern

Unsere Jugendhilfeeinrichtung

Jugendhilfezentrum
Haus auf dem Wehrborn
54298 Aach bei Trier
Tel.: 0651 8244-0
www.wehrborn.de

Unsere Altenhilfeeinrichtungen

Alten- und Pflegeheim Marienburg
Kempenich
Bahnhofstraße 5, 56746 Kempenich
Tel.: 02655 9615-0
www.altenheim-marienburg.de

Alten- und Pflegeheim Maria vom Siege
Koblenz-Wallersheim
Hochstraße 207, 56070 Koblenz-Wallersheim
Tel.: 0261 89907-0
www.altenheim-maria-vom-siege.de

Alten- und Pflegeheim Marienstift Mendig
Schulstraße 2a, 56743 Mendig
Tel.: 02652 9346-0
www.altenheim-marienstift-mendig.de

Alten- und Pflegeheim Kloster Marienau
Merzig-Schwemlingen
Zum Schotzberg 1b
66663 Merzig-Schwemlingen
Tel.: 06861 9310-0
www.ah-schwemlingen.de

Alten- und Pflegeheim St. Barbara
Mudersbach
Rosenstraße 4, 57555 Mudersbach
Tel.: 02745 9210-0
www.ctt-trier.de/mudersbach

Alten- und Pflegeheim St. Maria-Josef
Bad Neuenahr-Ahrweiler
Niederhutstraße 14
53474 Bad Neuenahr-Ahrweiler
Tel.: 02641 976-0
www.altenheim-st-maria-josef.de

Alten- und Pflegeheim St. Vinzenz
Bad Neuenahr-Ahrweiler/Heimersheim
Heppinger Straße 22
53474 Bad Neuenahr-Ahrweiler/Heimersheim
Tel.: 02641 9402-0
www.altenheim-st-vinzenz.de

Alten- und Pflegeheim Cusanus-Stift
Bernkastel-Kues
Cusanusstraße 2, 54470 Bernkastel-Kues
Tel.: 06531 955-0
www.ctt-trier.de/bernkastel-kues

Alten- und Pflegeheim St. Hildegard
Emmelshausen
Rathausstraße 2, 56281 Emmelshausen
Tel.: 06747 125-0
www.altenheim-st-hildegard.de

Alten- und Pflegeheim St. Vinzenzhaus
Gebhardshain
Betzdorfer Straße 6-8, 57580 Gebhardshain
Tel.: 02747 9126-0
www.ctt-trier.de/gebhardshain

Alten- und Pflegeheim St. Sebastian
Nunkirchen
Weiskircher Straße 28
66687 Wadern-Nunkirchen
Tel.: 06874 1819-0
www.ctt-trier.de/wadern-nunkirchen

Alten- und Pflegeheim St. Martin
Ochtendung
Heinrich-Heine-Straße 7-11
56299 Ochtendung
Tel.: 02625 9587-0
www.ctt-trier.de/ochtendung

Alten- und Pflegeheim St. Franziskus
Perl-Besch
Franziskusstraße 1, 66706 Perl-Besch
Tel.: 06867 91192-0
www.ah-perl-besch.de

Altenhilfezentrum Haus St. Martin
Schiffweiler
Klosterstraße 48, 66578 Schiffweiler
Tel.: 06821 96492-0
www.ah-schiffweiler.de

Altenhilfezentrum Haus St. Elisabeth
Heiligenwald
Brunnenstraße 10
66578 Schiffweiler-Heiligenwald
Tel.: 06821 9612-0
www.ctt-trier.de/ahz-schiffweiler

Seniorenheim St. Josef Vallendar
Beuelsweg 8, 56179 Vallendar
Tel.: 0261 6407-0
www.ctt-trier.de/vallendar

Alten- und Pflegeheim St. Hildegard
Wadgassen-Hostenbach
In den Waldwiesen 2
66787 Wadgassen-Hostenbach
Tel.: 06834 90904-0
www.altenheim-hostenbach.de

Alten- und Pflegeheim Herz Jesu Waxweiler
Trierer Straße 12-14, 54649 Waxweiler
Tel.: 06554 18-0
www.herz-jesu-waxweiler.de

In Geschäftsbesorgung

Alten- und Pflegeheim St. Josefsheim Alf
Wittlicher Straße 1, 56859 Alf
Tel.: 06542 931-0
www.ctt-trier.de/alf



Eine hervorragende medizinische Betreuung gibt Patienten ein sicheres Gefühl. Sicherheit braucht Management und spezielle Versicherungskonzepte. Im Gesundheitswesen müssen Versicherungslösungen innovativ und individuell sein - sollen sie in komplexen und rechtlichen schwierigen Fällen wie z. B. der Verletzung der ärztlichen Sorgfaltspflicht oder wegen eines Computercrashes ohne Wenn und Aber leisten! Effizientes Risk Management, wirkungsvolle Versicherungslösungen und damit sinnvoller Risikotransfer sind unverzichtbare Begleiter einer verantwortungsvollen Risikopolitik im Heilwesen.

Wir sind hier.

Mit unserer Kompetenz
im Bereich Gesundheit & Soziales

Wir kombinieren diese Dienstleistungen für Sie und sind die präferierten Partner des Gesundheitswesens, auf die Sie bei dieser Herausforderung vertrauen können - als Spezialversicherungsmakler für das Heilwesen und Beratungsunternehmen für Krankenhäuser, Berufs- und Wohlfahrtsverbände sowie sonstige medizinische und soziale Einrichtungen unterschiedlicher Trägerschaften.

Vertrauen Sie auf die 130-jährige Erfahrung eines der führenden Maklerhäuser Europas.

Funk Hospital-Versicherungsmakler GmbH

Funk Health Care Consulting GmbH

Funk Humanitas GmbH

Funk Ärzte Service

Kontakt: Valentinskamp 20 | 20354 Hamburg | fon +49 40 35914-0 | fax +49 40 3591473-218 | FUNK-GRUPPE.COM



INTERNATIONALE VERSICHERUNGSMAKLER
UND RISK CONSULTANTS